Biogr.
813
-2-

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Söckler sc. 1779.

Milit. 4141. a.

<36635544720016
<36635544720016
Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. 813.-2

825

Moreau's Leben,

seine

Anklage und Vertheidigung.

Nebst seinem noch nicht bekannten Briefwechsel mit dem Kaiser der Franzosen.

Aus Staatspapieren.

Zweyter und letzter Band.

Straßburg, 1805.

Viertes Buch.

Meine Jahre im Krieg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Die merkwürdigste Epoche meines Lebens, worinn sich meine Kräfte und Einsichten nach und nach entwickeln, beginnt anjetzo. Bisher war ich nur der Beobachter eines großen Theaters, nun werde ich selbst handeln Wie ein Mann, der allmählig in den Kreis

seines häuslichen Lebens eingreift, war es mir. Und welcher aufmerksame Mensch, woran etwas zu entwickeln ist, sollte nicht voll Schüchternheit zu wirken beginnen.

Es erwartete mich eine Armee, die bey den mannichfaltigen Zügen, die sie gethan, außerordentlich gelitten; ich sollte Leiter eines Heers werden, welches in seinem Innern zerstückelt, nur den Anschein von jener Kraft zeigte, die zu großen Unternehmungen so nothwendig ist.

In den verschiedenen Diensten, denen ich vorgestanden, hatte ich den Soldaten, seine Gedanken und Einsichten, bis auf einige Momente, durchspäht. Ich fand, daß er selbst wenig Muth besitzt, und daß er nie etwas ordentliches leistet, wenn ihm

nicht von außen her der Geist eingeflößt wird. Er ist eine Maschine, die den blinden Befehlen seines Generals Folge leistet. Ihm darf nie der Gedanke kommen, er vermöge selbst was. Dadurch wird er wirr in seinen Plänen und von nun an schwebt er, unbewußt seiner Kräfte, in einem Felde, wo ihm keine Sache wahr und gewiß erscheint.

Einst, da ich noch Oberst war, versuchte ich es, den Gemeinen durch seine Fehler und Verirrungen, auf den Zustand, in dem er sich fand, zu leiten. Mein Gemüth, das überall ähnliche Gemüther suchte, billigte es nie, einen schnell und unvorgesehen zu strafen. Ich wurde schlecht belohnt. Sowohl die Offi-

ziere, als ihre Untergebenen, nahmen sich Freyheiten heraus, die mir unbegreiflich schienen. Ich schränkte daher plötzlich die Gewalt ein, und hatte lange zu thun, eh ich die verirrten Menschen ins vorige Gleis brachte.

Mit einem sonderbaren Zustand verließ ich mein Vaterland und ging zum Heer, dem ich künftig gebieten, und mit ihm meine Einsichten zeigen sollte. Ich muß aufrichtig gestehn, daß, wenn ich gleich viele Kräfte besaß, mir solche dennoch zu leicht schienen, um das Amt, in welches ich trat, gehörig zu verwalten.

Mein Feuereifer ließ mich nur das

Große, Mächtige und Glänzende sehen, welches zu erreichen, mein sehnlicher Wunsch war. Ich erblickte in den alten Feldherrn, die an Muth und Verstand oft ihren Nachfolgern sehr vorschritten, Männer, denen es zu thun war um den Dienst, in welchen sie sich begaben. Gerade den Morgen vor meiner Abreise, stellte sich Miltiades, der Unsterbliche, glänzend vor mein Auge. Es war ein herrlicher Morgen, und ich grüßte ihn voll Frohlocken. Vielleicht, so dacht' ich, sah auch der edle Grieche am Morgen, ehe er die Schlacht begann eine solche heitere Zukunft, vielleicht ging er mit eben dem Drang nach mächtigen Thaten an ein Tagwerk, daß für ihn und seine Nation so würdig war.

Vor mir hing Alexander. Ohngeachtet ich den Mann, wegen seinen kühnen Entschlüssen anstaunte, und voll Bewundrung erblickte, vermochte ich ihn nie zu lieben, vielweniger zum Vorbilde meiner Laufbahn, zu machen. Ich sah in ihm blos den Helden, der um Ruhm, Vergötterung, und äußeren Glanz, alles andere hingiebt, nie sieht auf Schonung, Menschlichkeit und Güte; der die Nationen im Stolze seines Daseyns zertritt, der Menschen ohne Rücksicht auf Stand und Ehre schlachtet; welcher es vermag, seine besten Freunde, sofern sie ihm nicht nach dem Sinn leben, schnell und schrecklich aufzuopfern.

Indem ich so dachte, schien's mir, als sähe ich im Geiste den Miltiades zur Thüre herein schreiten. —

Zweytes Kapitel.

Der Tag war heiter und wolkenleer. Ich durchzog große Wälder, in denen die Vögel lustig und guter Dinge von einem Zweig zum andern hüpften. Auch sah ich viele Wanderer, die zwischen den Felsen Holz hieben, und es in Haufen setzten. Die Schatten des

Waldes machten auf mich einen guten Eindruck. Denn, wiewohl es heiß war, wurde dadurch der glühende Hauch sehr gemildert. Von allen Seiten drängte man sich herbey und sah mich voll Verwunderung. Die kleinen Kinder deuteten mit Fingern auf meine Kleidung, als wollten sie sagen, welch ein prächtiger Anzug. Aber unter diesem glänzenden Gewand schlug ein Herz, das vielleicht glücklicher gewesen wäre, hätte es im Niedern sein Leben vollbracht, als auf einer so gefährlichen Schaubühne, vor dem Auge der Welt, und bewacht von lauter Neidern, das Ende herbey zu führen.

Die vielen Damen, die aus den Fenstern mich ansahen, waren mir willkommen. Ich besuchte die Abendgesellschaften, welche in der

Stadt gegeben wurden, und man nahm mich gut auf. Alle wetteiferten mit einander, sich in der Humanität und einem guten Betragen wechselseitig zu übertreffen. Darinn scheint der Franzose allen Nationen den Rang streitig zu machen. Sein feines, naives Wesen, seine Leutseligkeit, mit der er einem jeden zuvorzukommen weiß; die gelassene Fügung in alles, was über ihn hereinbricht, machen ihn zum Muster. Ich sage das nicht, weil ich mich dadurch zu erheben suche, ich spreche nur die Stimme eines jeden aus, der dieses Volk kennt.

Die Damen umdrängten mich von allen Seiten. Sie wußten mir schön zu thun. Sie erkundigten sich mit kindlicher Unbefangenheit nach meinem Vorhaben, fragten, ob

ich lange in der Stadt weilen würde, und da ich von einigen Tagen Erwähnung that, und mich an alle hingab, waren sie außer sich. Nach ihrem frohen Wesen wurden sie einig, nächstens eine Fahrt nach dem nahliegenden Lustplatz zu machen, und endlich sollte es morgen geschehen. Mit welcher Süßigkeit sie sich an mich schlossen, da ich von der Parthie seyn wollte, mit was für einem Jauchzen sie alle Vergnügungen schon im voraus herrechneten, läßt sich kaum beschreiben.

Sie glichen unschuldigen Kindern, die in der Freude ihres Herzens sich umfassen, auf und abspringen, bald lachen, bald schreyen; und weil dieser Zustand unmöglich lang dauert, denn die überströmende Lust raubt das höchste Vermögen; so sitzen sie

nach wenig Minuten still bey einander, sehen sich an, und reden kein Wort.

Die Herren, welche zugegen waren, standen in einer weiten Entfernung, die meisten wagten nicht, dem Glanz und der Würde zu nahen, die mich damals umgab.

Als ich den andern Morgen meinen Kaffee zu mir genommen hatte, fuhr schon der bestellte Wagen vor mein Haus. Eine schöne, neue Chaise war mit vier Pferden bespannt, in der ich, und zwey Damen, die mir am meisten gefielen, saßen. Ueberdem folgten noch sechs Wagen. In der Chaise wurde schon über die Vergnügungen berathschlagt, die heute vorfallen sollten. Auch dachten die Frauenzimmer auf gutes Essen. Sie hatten — das gestanden sie — Wildpret eingekauft,

und wollten es auf dem Lusthause bereiten lassen.

Das Landhaus lag in einer angenehmen Gegend. Allenthalben war es von Gebirgen und reizenden Thälern umschlossen. Sein Besitzer war ein Graf. Er brachte den größten Theil seiner Zeit, theils auf diesem Schloß, theils in der Hauptstadt des Reichs, zu. Sein feiner Charakter war mit vielen Sonderbarkeiten durchwebt, die ihm in den Augen des Nichtkenners ein großes Ansehn gaben. Er liebte das Prächtige, und sein Lustschloß zeugte deutlich dafür.

Als wir auf demselben anlangten, besuchten wir die umliegenden Schönheiten, und amusirten uns in einem Walde, worin man

einen hohen Thurm traf, der von einem Wahnsinnigen bewohnt wurde.

Dieser Mensch lebte ganz für sich. Auf einem Brunnen, ohngefähr zwanzig Schritte von dem Thurm, saß er, der Erzählung nach, oft Täge lang, schrie, weinte, machte furchtbare Grimassen, und wenn seine Wuth zu Ende ging, schien er sanft und schmeichelte den Kindern. In seinem Zimmer, das man wies, lag eine Bibel und ein Werk, worinn ununterbrochen der Nahme eines Frauenzimmers stand. Dieses hatte er geliebt, und war wahrscheinlich über sie närrisch worden.

Von dem Thurm aus hatte man eine treffliche Aussicht. Wegen seiner außerordentlichen Höhe sah man über die Berge hinweg, und

bemerkte, wie sich wechselseitig einige über die andern thürmten. Wir gingen in den Lustgarten. Die fremden Gewächse standen eben in ihrer Blüthe. Da sah man Zitronen, Apfelsinen und andere Gehölze. Der Gärtner, ein junger artiger Mann, erzählte mit vieler Geschwätzigkeit die Eigenschaften des Bodens, die Mühe, welche er in der rauhen Gegend mit den zarten Bäumen habe, und erklärte, er sey noch nicht lang in dem Dienst seines Grafen, werde aber gut gehalten, und müsse, wie alle, die trefflichen Gemüthsgaben seines mächtigen Gebieters hervorziehn.

Drittes Kapitel.

Die Damen hatten sich unterdessen zur Gräfin begeben, die im Hintergebäude wohnte. Sie war eine Freundin von Rabaillai, und las dessen Schriften unaufhörlich. Ich unterhielt mich mit ihr über das stille Leben, das auf diesem Landhause herrschte, und sie sagte, sie wäre eine Freundin davon. Sie zeigte mir mit vieler Liebenswürdigkeit manche

Gemählde, die für mich, als Nichtkünstler, keinen großen Werth besaßen.

Sie war eine äußerst schöne Dame, voll Lebensart und guter Sitte. Ihr heutiger Anzug bestand in einem leichten, blauen Gewand, dem ein angemessener Kopfputz Grazie verlieh. Sie war gewandt, und zeigte mir alle Kleinigkeiten, die sie besaß. Weil ich mich lebhaft für sie zu interessiren schien, bat sie mich, ein wenig nieder zu sitzen. Der Graf, sprach sie, werde in wenig Augenblicken erscheinen, und bis dahin möchte ich ihr etwas erzählen.

Von Kriegsbegebenheiten bey einer jungen, leichten, flüchtigen Dame zu reden, die über jede Lage des Lebens, schnell und unvorgesehen hinweg schlüpft, scheint nicht klug.

Ich redete von den frohen Wesen, die mit mir hieher gefahren wären. Auch dies wollte der Dame keineswegs behagen.

Die Weiber haben, vermöge ihrer Politik, einen immerwährenden Krieg mit einander. Jede will es der andern zuvor thun. Sie hassen sich, wie wilde Thiere, und doch verbirgt die eine der übrigen Schwäche. Ihr größter Wunsch läuft dahin, sich außer Thätigkeit zu setzen. Sie begehren nichts, als ihren Rivalen den höheren Rang in der Liebe abzujagen.

Die Gräfin brachte eine goldene Uhr, die sie bey ihrer Trauung vom Gemahl zum Geschenk erhalten hatte. Sie schien viel gekostet zu haben. Wenigstens redete das Aeußere dafür. Neben den Stunden, Minuten und Se-

kunden, zeigte sie zugleich die Tage, Jahre und Monden.

Der Künstler mußte lange daran gearbeitet haben, und in diesem Meisterwerk hatte er die ganze Fülle seines Genies leuchtend wie die Sonne, vor die Augen eines jeden gelegt. Ich bewunderte den Menschen, der mit solchem Aufwand von Kraft, seine Handlungen zeigte. Als mir die Uhr gefiel, hüpfte die reizende Dame zu einem goldbordirten Schränkchen, und brachte ein Ey, in dem mit der seltensten Kunst alle Jahrszeiten nachgebildet waren.

Nach einigen Minuten trat der Graf in das Zimmer, und ersuchte mich, sein Schloß in Augenschein zu nehmen. Er zeigte sich höflich, und sagte mir mit lächelndem Mund,

die größten, beißensten Wahrheiten, sowohl über den Krieg als Frieden. Ich muß bemerken, daß, obgleich der Adel abgeschaft, und dagegen der Bürgerstand angenommen war, dennoch die Leute des Grafen ihn mit diesem Charakter bezeichneten.

Wir schritten von einer Etage zur andern. Unten waren die Zimmer grün tapezirt, mit herrlichen Gardinen geziert, voll reicher Spiegel und Gemählde, und mit rothen Saffianenen-Stühlen besetzt.

In der zweyten Etage trafen wir einen mächtigen Saal mit chinesischen Tapeten, und ganz in diesem Kostum. In der Mitte stand ein Tisch. Um ihn sah man die verschiedenartigsten Stühle. Bald gelbe, bald grüne, dann rothe, ferner blaue, weiße und

gelbe. Auch das Bette hatte diese Einrichtung. Der Graf war ein Freund von Schmuck. Seine Leute gingen sehr reinlich.

Als wir noch im Betrachten waren, kamen die Damen, die mich begleitet hatten, und baten darum, ihnen doch die Gefälligkeit zu erzeigen, und die übrigen Schönheiten zu weisen. Sie hätten, erklärten sie, vom Baron, der in der Allee auf und ab spatziere, gehört, es befände sich unten im Wäldchen ein Holzstoß, ein alter bejahrter Baum, ein Erdspiegel und andere Dinge, welche ganz prächtig wären.

Viertes Kapitel.

Auf dem Wege wurde vieles über den Baron, die Gräfin, den Grafen, sein Lustschloß und die Dienerschaft gesprochen. Eine der Damen hatte am Baron weiter nichts, als seinen Stolz, zu tadeln. Warum bildet sich der Mensch so viel ein, sagte sie? Lebt er etwa von seinen Geldern? Der arme Schlucker, er geht ans Gnadenbrod.

Ueber diese naive Wendung gab es manches zu lachen. Einige wollten bestimmt wissen, er sey der erklärte Günstling der Gräfin, wo sie hingehe, folge er ihr. Sie säßen oft Tage lang an den Flüssen, spatzierten im Wald mit einander, und liebten die Einsamkeit.

Wir fuhren durch ein schönes Thal. Umringt von zwey Bergketten, schloß es in seinen Busen eine Menge Dörfchen. Die Landbewohnerinnen waren fleißig und sangen muntre Lieder, hüpften auf den Wiesen umher, schlugen sich mit den Rechen, schäkerten mit jungen Burschen, und hatten es gern, wenn diese aus Muthwillen sich mit ihnen auf die Haufen legten. Es zogen brüllende Stiere umher, und Kinder trieben sie von einem Flecken zum andern.

Eine meiner Begleiterinnen, ehemals Baronesse, — sie ließ sich geheim eben so nennen — rühmte sich, den Grafen im Bad kennen gelernt zu haben. Sie sprach von mancherley Freyheiten, die er sich damals herausgenommen. Indem ich weiter forschte, und um Erklärung dieses Räthsels bat, hielt sie inne, und redete kein Wort. Wir fuhren durch einen angenehmen Wald. Birken und Eschen säuselten sanft, und der Abendwind, welcher nach und nach schauerlich zu wehen begann, durchstrich die hohen Eichen. Meine Führerinnen erzählten mancherley von dem Wald. Sie behaupteten, hier habe ein Tempel gestanden, in dem die alten Priester ihren Gott angebetet hatten. Auch fanden sich viele Hügel, unter denen, — so ging die Sage — Römer la-

gen, welche von den tapferen Galliern getödtet waren.

Es ist ein sonderbares Gefühl, wenn man fern in der Nachzeit, sich der späten Vorwelt erinnert. Wie im Traum geht uns da eine neue Welt auf. Wir sehen entzückt in das reiche Leben, welches die Vergangenheit umhüllt, und empfinden eine gewisse Schüchternheit unserer selbst. Dürftig fühlen wir uns entgegengestellt dem Glanz der Vorzeit, und sind nur arme Gesellen gegen jene prächtigen Erscheinungen.

Der Abend sank in seiner ganzen Fülle auf die rastlose Erde. Die Winde wurden immer kälter, und die sonst so reichen Damen, arm und leer an Worten. Der Nebel floß wie Regen zum ruhenden Boden, die Schat-

ten traten dichter aneinander, und Dunkel umzog den fernen Grund der Gebirge.

In der Stadt sah man Lichter, als wir einfuhren, geschäftige Menschen schlossen die Thore, und die Wache löste sich ab. Erst jetzt trat mir meine Bestimmung recht lebhaft vor's Auge. Ich hatte einige Tage in Müssigkeit verschleudert, ohngeachtet die Armee dringend auf mich hofte. Die Damen, besonders die Baronesse, errieth meinen Zustand aus den Gesichtszügen, die ich machte. Sie wurde äußerst lebhaft, und ermunterte mich, dem Ball beyzuwohnen, der morgen, um meine Gegenwart zu feyern, von den Honoratioren der Stadt sollte gegeben werden. Ich

versprach's. Doch ehe die Glocke vier schlug, war mein Kaffee da, und ich reiste unter Begleitung meiner Leute zur Armee.

Fünftes Kapitel.

Das Heer war größtentheils in einem bedauerenswürdigen Zustand. Die meisten Soldaten hatten keine Kleider. An Uniform war nicht zu denken. Die wilde Masse schien zufrieden, wenn man ihr Strümpfe und Hosen reichte. Einige gingen in zerfetzten Schuhen, andere besaßen keine Westen, dem einen

fehlte es an Haaren, um den Zopf anzubinden. Manche trugen halbe Kamaschen, aus denen die Füße nackt und mit Beulen hervorblickten. Es fehlte an Geld, um die nöthigsten Bedürfnisse zu kaufen, der Landmann mußte reichen, was er besaß.

Unter solchen Aussichten übernahm ich das Kommando.

Die Offiziere ließen den Gemeinen jeden Willen. Nur um selbst alle Ausschweifungen vollbringen zu können, gaben sie nach. Sie kleideten sich wie Theaterpuppen, die, damit man recht gern sein Geld hinwirft, in Gold, Flittern und Seide gewickelt werden. Die Damen waren den Leutchen angenehmer, als die Kanonen. Man unternahm Fechtübungen, um blos zu zeigen, daß man noch unter

den Waffen lebe. Was kann in einem solchen Leben ausgeführt werden, das den Ruhm begründet, wie kann ein süßes, verzärteltes Heerchen empor steigen zu den rauchenden Trümmern, die für den Soldaten gehören.

Ich suchte Zucht und Sitte herzustellen, und hatte meine Noth. —

Zuerst wurden alle Weiber, deren es viele im Lager gab, weggeschaft. Nachdem dies geschehen, und meine Strenge einigermaßen bekannt war, verbot ich bey schwerer Strafe, außer dem Regiment Dienste zu thun. Mein Vorgänger hatte es zugelassen. Da die Menschen meine Strenge merkten, sahen, mit was für einer Heftigkeit ich auf den Plänen, die ich im Sinn trug, bestand, gaben sie

nach. Ich schrieb an die Oberaufseher, und ließ Truppen kommen, um damit die Lücken auszufüllen. Die Soldaten durften von Stund an, nicht außer dem Lager etwas unternehmen, sofern sie keinen Befehl von mir besaßen.

Anfangs fiel das auf, man murrte, man schalt mich den Starrkopf; die Generäle, Offiziere und Lieutenants, wollten auf keine Weise unter mir dienen. Sie hatten laut werden lassen, ich sey zu streng, Strenge nütze hier nichts.

Um kurz zu seyn, alles war gegen mich. Nach und nach kamen die Truppen aus der Hauptstadt. Das Heer wurde gemustert; ich ließ Kleidungen verfertigen, damit der allgemeinen Noth einigermaßen gesteuert würde

Durch Geschenke und Aufmunterungen zog ich die Besten an mich. Ihnen folgten die Schlechten, und eh' ich's mich versah, war durch gute Mannszucht und anhaltende Strenge, der alte Zwist verbannt. Der Krieger ist wie das Volk, wo Politik und Regiersucht es auf verschiedenen Wegen hinzieht, da folgt's und wär's sein größter Schade. Anhaltende Gewalt, verbunden mit List, entzieht ihm seine Kräfte, es geht, wohin man will.

Die schönen Tage des Sommers, denen stets angenehmere folgten, bestimmten mich zuweilen, eine kleine Reise zu machen. Die Armee lag in einem Umkreis von vier und zwanzig Stunden. Allenthalben hörte ich Klagen und Beschwerden, wegen der Unhöflichkeiten der Soldaten. An einem Ort nah-

men sie dem Landmann sein Geld, sah er ruhig dazu, seine Töchter, Weiber und Mägde; an dem andern stahlen sie Heu, und plünderten die angrenzenden Nachbarn. Der kühne Geist, den ich unter sie gesandt, war zwar bis an das Ende des Heers gedrungen, doch keineswegs mächtig genug, um die Ordnung herzustellen. Die Offiziere traten schüchtern vor mein Angesicht, und gestanden, daß sie nicht mächtig seyen, die Gährung zu unterdrücken. Fragte ich den Krieger, so schob dieser die Schuld auf den Offizier.

So weit war es gekommen, da die Armee der Feinde, mit raschem Schritt, gegen uns rückte. Die Zwietracht durcheilte, als geharnischter Ritter, das ganze Heer. Faktionen und Meutereyen wurden erregt. Die

gesammte Masse drängte sich in wildem Zwist feindlich gegen einander.

Ich zog das Heer in einen Haufen. Ein von der Natur stark befestigter Platz diente mir vortrefflich. Hier eine nähere Schilderung desselben. Sie ist um so nöthiger, weil sich daraus der folgende Lauf meiner siegreichen Waffen erklären läßt. Hier beschien mich zum erstenmal die Sonne meines Glücks. Angethan mit herrscherischem Sinn, stand ich, und betrachtete frohlockend mein großes Heer. Noch nie befand ich mich unter diesem Geklirr tönender Waffen, noch nie erblickte ich eine Woge, die lediglich vom Gutdünken des Feldherrns abhängt, und sich um seine Befehle, wie der schwankende Wind um die Wetterfahne, dreht.

Die zwey Bergketten, innerhalb denen wir standen, waren mit gewaltigen Wäldern besetzt, die drohend ihre Häupter bis in die Wolken hoben. Die Wolken ruhten gelassen auf den grauen Riesen. Hier schien die Welt ein Ende zu nehmen, weil keine andere Gebirge sichtbar wurden. Das schöne, vielgezackte Thal wurde von verschiedenen Flüssen durchströmt. Es dehnte sich zu einer unabsehbaren Fläche. In dieser Zeit war es mit Kornfeldern, und andern Gewächsen überladen.

Sechstes Kapitel.

Am gegenseitigen Ende erschien die Masse der Feinde. Eine Schlacht war unvermeidlich. Ich hatte in dieser Hinsicht mein Heer in die Bergkluft gezogen. Hier deckte theils die Höhe der steilen Gebirge, theils die geschlossene Rundung, worin ich stand.

Auf den Gipfeln fanden sich die Batte-

rien. Ich ließ sie so anlegen, daß dieselben nicht nur meine Armee hinlänglich deckten, sondern auch den anbrechenden Feinden hinderlich waren. Wie ein Gewitter fluthete die Wolkenmasse der Feinde mächtig gegen einander. Wir standen zwey ganzer Tage ruhig gegenüber, ehe der Schlag geschah; wie ich fand, merkten die Feinde wohl, daß in dieser Lage nicht zu spaßen sey. Griffen sie an, so speyten die vielfachen Röhren Tod und Verderben auf sie. Unterließen sie's, so blieb's beym Alten.

Ein dunkler, grauer Morgen brach an, Nebel und Finsterniß umhüllte das heitre Thal, die Sonne that keinen freundlichen Blick, die außerordentliche Wolkendecke schwankte nicht weiter, alles war in Trauer gehüllt,

nur im Lager klangen noch die Töne der Sprechenden. Gegen Mittag schien es sich aufzuheitern. Ein milder Regen floß zur Erde, und die schwarze Nacht theilte sich in zwey Decken. Unter den Feinden ging eine Bewegung vor. Spionen hinterbrachten, daß man von allen Seiten auf den Angrif sinne. Unsere Armee theilte sich in zwey Korps, wovon das eine die linke Bergkette, das andere die rechte besetzte. Der angreifende Theil hatte es gemerkt. Seine Pläne, uns zu überfallen, waren vereitelt, er ließ die Sache ruhn.

Nun beschloß ich, am morgenden Tag selbst anzugreifen. Das viele Zögern, das Hin- und Hergehen, war nie meine Sache. Rasch vorwärts, Entscheidung und Sieg, so

dachte ich, und ob ich recht hatte, wird die Folge enträthseln.

Die folgende Nacht schien dazu ersehen, uns von allen Seiten zu ängstigen. Die Feinde führten eine große Menge Kanonen, die sie aber, schwankend in ihren Entschlüssen, ganz ohne Rath in den Zusammenkünften, nie anbrachten. Sie folgten gleich dem Reichen, der den Mammon im Kasten verbirgt, ihren Entschlüssen nach. Was man sich den Tag vorher vorgenommen hatte, alles, was zur Ausführung bereit lag, wurde den folgenden vergessen, stillschweigend übergangen, und, als Sache ohne Gehalt, verworfen.

Die Nacht brach schauderhaft herein, die Wolken hatten sich, gleich schwarzen Bergen, auf einander geschichtet, und schwebten bis

unter dem Scheitel der Eichen. Ich selbst ritt rekognosziren, um den Feind, der jetzt mehr als sonst zu fürchten war, zu belauschen. Alles war still. Im Walde heulte der Wind, die alten, hundertjährigen Eichen gaben den Laut rauschend zurück. Dohlen und andere Vögel schwirrten umher, und als ich mich, der ich nie furchtsam war, ins Gebüsch wagte, schauderte mein Körper, ich fühlte mich gehalten, und ein schön geharnischter Ritter mit blinckendem Degen, stand in meinem Rücken. Ich hielt, und er schwieg.

Siebentes Kapitel.

Ich bin Brutus, sprach der Gräßliche, ich komme in der finstern Nacht, um dich zu warnen, morgen wirst du schlagen, die Feinde werden dir unterliegen, und hast du gesiegt, so häuft sich ein Glück in deinem Lebensgange auf das andere. Angethan mit Ehre, verläßt du deine Laufbahn, und nie entflieht dir dein

Gestirn. Dein Vaterland wird dich mit Jauchzen aufnehmen, du wirst aber ohne Lohn, Ruhm und Liebe, dein schönes Leben schließen. Unsterblicher! ich hatte dein Loos, ich starb, und auch du leidest meine Qual. Ein furchtbarer Wind erhob sich, es donnerte in dem Walde, ich sah um mich, und siehe der Treffliche war hinweg.

Nun erst fand ich, daß ich blos geträumt hatte. Aber der Traum war so süß, so voll von Erquickung, daß ich ein anderer Mensch nach dem Lager ritt.

Der Morgen stieg sanft am Himmel empor, die Wolken flohen vor seinem Aufgang, die Wälder lagen im ersten Strahl der vergoldenden Sonne, und die Armee war marschfertig. Ich wollte angreifen, allein schon zeig-

te sich der Feind im Aufbruch. Das Signal zur Schlacht wurde gegeben. Er mußte Halt machen. Die Kanonen fingen an zu spielen. Der linke Flügel machte den Angriff.

Es war ein wahres Schauspiel, den Feind in seinen Posituren zu sehen. Wie ein Kind, das bald dieses, bald jenes will, schwankte er zufällig hin, schwebte er her. Im Innern schien alles in Unordnung. Einige Regimenter drängten sich vor, und kamen den anderen in den Weg. Der Aufruhr wuchs. Jetzt fingen unsere Batterien an zu spielen. Dadurch wurde die Verwirrung größer. Ein Bataillon, das durch versteckte Wege gegangen war, fiel dem Feinde unvorgesehen in den Rücken; nun mußte er stehen. Meine Armee rückte in der größten Ordnung heran.

Das Treffen begann; wie ein feuerspeien-der Berg, glüheten die Batterien. Ein Donner verfolgte den andern, ein Angstge-schrey begleitete das zweyte.

Wüthend, wie Löwen sich anfallen, war das Gemetzel. Das Gerassel der Pauken und Trommeln, die wilde Musik der Pfeifen und anderer Instrumente, begleitete den Klageton der Kanonen. Die Feuerkugeln machten den Tag heller.

Manchmal nahm die innere Gährung der Feinde zu. Dann setzte sie sich, und unsere Leute wurden hart gedrängt. Der linke Flü-gel der Angegriffenen wurde vermöge des An-falls meiner Leute, die weder wankten, noch wichen, merklich geschwächt. Endlich begann der Augenblick der Entscheidung heran zu na-

hen. Schon waren mehrere Regimenter der Gegenparthie niedergehauen, schon lagen Haufen von Leichen im Schlachtfelde, indeß man den Entschluß zur Flucht faßte.

Gegen Mittag waren alle Feinde in der größten Verwirrung. Das Bataillon, welches in Rücken fallen sollte, that seine gewünschte Wirkung. Der Sieg war da, und alles schlug zu Glück. Die Feinde flohen, und wurden verfolgt. Einige sprengten ins oben liegende Thal, die andern blieben in der gräßlichsten Unordnung im nächsten Walde, bis der Abend schlug.

Solch eine Niederlage hatte die Sonne nur selten gesehen. Die rauchenden Leiber, die röchelnden Sterbenden, die wilden Pferde, die reiterlos im Gefilde umher rannen, erreg-

ten wahres Mitleiden. Mir war es Wonne, den Anfang meiner Laufbahn so glücklich eröffnet zu haben. Ein Feldherr muß mit gelassenem Antlitz das Gräßlichste überschauen, muß standhaft dem Zertrümmern einer wilden Menge zusehen. Erst dann ist er, was er seyn soll. Doch! der Mensch — und wer ist nicht Mensch — tritt auch an das Herz des Ehernen, selbst da, wo man weder Mann noch Weib ist, fühlt man die süßen Triebe der Menschlichkeit, die uns zieren, sofern sie am Tage sind.

Achtes Kapitel.

In dem Anfang meiner Laufbahn wollte ich den Sieg blos halb genießen. Die Nacht brachte ich in der nahliegenden Stadt zu. Ich wurde auf das solenneste empfangen. Die Bürgermiliz stand unter den Waffen. Im Gasthof hatten sich die angesehensten Personen versammelt, um mir Glück zu wünschen, daß ich dem wilden Drang ein Ende gemacht ha-

be. Ich sah wohl, daß dieses aus Zwang, lediglich in der Absicht geschah, weil man's einmal nicht anders machen konnte. Zuvor hatte eben die Stadt um tausend Dukaten gewettet, ich würde nie siegen, ich sey ein Anfänger, und von solchen wisse man schon, wie man es mit ihnen halten sollte. Nun drängten sich Hauptleute, Barons, Edelleute und junge Damen schaarenweis um mich, priesen meine großen Unternehmungen, baten, der Herr General möchte doch ja nie entgelten lassen, was ihre Landsleute um sie verschuldet hätten.

Mir war das einerley. —

Eine schöne, liebenswürdige Dame von Stande und Kenntnissen, fiel mir vorzüglich auf. Sie mochte ohngefähr fünf und zwanzig

Jahr alt seyn, dies lies sich aus allem schließen. Sanft und zurückhaltend, nahte sie sich jedem leis, beobachtete jedes, ohne es merken zu lassen, und schien eine von den stillen Seelen, die im Vorgefühl ihres hohen Werths, nur sanft auf ihre Natur hindeuten.

Sie sprach wenig. Ihre Worte waren überdacht und voll Verstand. Sie gestand, daß sie leide, und ihre kummervolle Miene, das sanfte, zarte, weiche Roth ihrer Wangen kündigte es deutlich an.

Schöne Seele, dachte ich, wie muß es dich schmerzen unter Menschen zu leben und zu wirken, die ohne Kraft und Gefühl treiben, was ihnen in den Sinn kommt, die wegen Schwäche, alle Keime des Guten zu vertilgen wünschen, nur um ihr geringes Daseyn mit

Glanz zu umgeben, die zu arm an eigner Fülle, so hinschlendern und alles fälschlich tadeln. Ich sah's, wie sie litt. Die übrigen Damen gingen, ohne sie zu bemerken, im Saale umher. Oben an der Ecke stand ein grüner Tisch. Hier spielten einige Herren Schach, und waren in die Züge so vertieft, daß sie darüber weder sahen noch hörten.

Gegen Mittag eilte ich ins Lager. Ich ließ, nachdem die Todten schichtenweis unter die Erde gebracht, allmählich aufbrechen. Der Aussage mehrerer Ueberläufer gemäß, hatte sich ein starkes Korps in Bewegung gesetzt, um, da die Niederlage kund geworden, mich in den Fortschritten, theils zu hindern, theils dahin zu wirken, daß in die nahliegende Festung mehr Sukkurs rücke.

Diese Gränzstadt lag fünf Meilen von der Gegend, wo ich die Feinde schlug. Sie war von Natur befestiget. Eine unübersehbare Ebene, ohne Wald, und viele Dörfer, sicherte sie vorm heftigen Angriff. Uebrigens war sie groß, und das trug bey, sie leicht zur Uebergabe zu zwingen.

Bekanntlich geht solchen Plänen-Festungen das Wasser gern aus. Sie könnten ohne große Mühe ausgehungert werden. Zu beschießen sind sie schwer, weil der Bogen der Schußweite nicht blos vertikal, sondern sogar unregelmäßig ist. Denn manchmal kommen die Kanonen tiefer wie die Stadt zu stehen.

In der Gegend, die wir durchzogen, schien alles in Gährung. Die Landleute waren sehr bestürzt. Einige flohen mit Gepäcke

nach dem angränzenden Lande, in der Hoffnung, dort dem Kriegsunglücke entgehen zu können, andere saßen wie versteinert in den Häusern, und reichten, was sie nur hatten. Die meisten Wohnungen standen öde. Alte, vermoderte Hauswerkzeuge lagen wüste umher. Die Thüren waren auf. In den Ställen fand sich kein Vieh, nur der Wind zeigte, daß noch einige Bewegung hier sey. Greise und Mädchen, die von den wüthenden Feinden die gräßlichste Kunde empfangen hatten, baten weinend um Nachsicht und Güte.

Neuntes Kapitel.

Gegen Abend, als der Nebel ruhig über die Gewässer schwebte, und die Sonne mit ihrem rosigten Lichte die Gebirge vergoldete, kamen wir an dem Fuße der Festungswerke an. Die Stadt schien groß und alt. Doch konnten wir uns nicht lange umsehen, weil die schwebende Sonne immer tiefer am Horizont hinab sank, und finstre, schwarze Schatten den Himmel, wie die Erde, umzogen.

Die Nacht waren wir in großer Furcht. Wir hörten aus der Ferne ein mächtiges Kanoniren; allem Anschein nach trafen die Hülfsvölker, die mir ein erfahrner General zuführte, mit dem anrückenden Feinde, welche zahlreich seyn mußten, kämpfend zusammen.

Als die Sonne ihre ersten Strahlen am Himmel versendete, erblickte ich zum Entsetzen eine unendliche Armee, die in einer Entfernung von ein und einer halben Stunde stand, und, wie es schien, zum Schlagen bereit war.

Die folgende Nacht unternahm ich einen verstellten Rückzug, denn es wäre höchst unklug gewesen, jetzt, da ich so eben ein Treffen geliefert hatte, von neuem zu schlagen. Als die Bewohner sahen, wes Sinnes wir

waren, von den vielen Truppen hörten, welche uns verfolgten, wurden sie anders. Anstatt, daß sie zuvor tod schienen, gingen sie voll Muth auf uns los, fluchten auf die Schlechtigkeiten, die meine Leute, wegen der Unordnung begingen, und wollten uns mit Karsten zerschlagen, sofern wir uns unterstünden, eine Foderung zu thun. Sie seyen Deutsche, das rühmten sie sich, sie wollten für ihr Vaterland Blut und Leben wagen. Ja käme es darauf an, sie würden alle Krieger.

Wie schwankend, einseitig und extremenartig ist nicht die Volksmenge. Sie dreht die Fahne ihres Wohls immer nach dem günstigen Wind. Vor Unbeständigkeit, vor lauter Plänen, die nie ausgeführt werden, weil sie ohne Bedachtsamkeit entworfen sind, kommt

sie nie zur Beständigkeit. Wie der Wind gesetzlos, bald da, bald dorthin strömt, weiß sie weder, was sie soll, noch was sie will.

Ich zog in einem steten Marsch bis an die Gränze, allwo ich, um neue Kräfte zu sammeln, rastete, und die Soldaten in einer Strecke von dreyßig Stunden einquartirte. Der Winter kam allmählig mit seinen kalten, langen Nächten heran. Meine Offiziers hatten Muße, und neben den Plänen auf das folgende Jahr stellten wir manche Ergötzungen an, die uns aufheiterten. Besonders suchte ich den Umgang der Weiber mehr als sonst. Diese lieblichen Geschöpfe führen uns, ohne daß wir es wissen, leicht über die rauhen Stellen des Lebens hinweg. An ihrer Hand

wird uns alles flüchtig, und wir genießen, indem wir für andere arbeiten.

Besonders auffallend erschien mir ein Fräulein, daß sich ohne Rückhalt in den ausgelassensten Gesellschaften der Männer herumtrieb, wie ein Schmetterling von einer Blume des Genusses auf die andere flog, und dabey nie ersättigt wurde. Ich lernte sie aus der Ferne stets besser kennen. Sie war behend, und konnte sich in jede Gedankenkette ohne Mühe fügen.

Sie bat mich verschiedenemale auf ihr Gartenhaus, doch immer fühlte ich mich zurückgehalten. War es Verachtung gegen die seltsame Gestalt, war es Schüchternheit in Absicht der zu großen Freyheit, beydes vermochte ich kaum zu erklären.

Endlich ließ ich mich bewegen. In Gesellschaft verschiedener Generäle und Obristen machten wir ihr die Kour. Sie kam uns in einem leichten Gewand, so durchsichtig wie ein Spinnwebennetz, entgegen. Sie hatte sich geschminkt, glänzte wie eine aufblühende Rose, und gab uns in allem recht.

In dem Kabinet, das sie mir allein wieß, gab sie deutlich zu verstehen, daß sie es außerordentlich bedaure, indem ich nicht allein gekommen. Diesen Tag, fuhr sie fort, hätten wir auf die herrlichste Art von der Welt zelebriren wollen; sehen Sie, wie ich alles für Ihren Leib eingerichtet habe? Dort steht ein schön gepolstertes Sofa, hier sind Blumen, von lauter solchen Sorten, die sie am meisten lieben, und wünschten sie zu ruhen, so stände dort

ein Bette, worin auch ich noch Platz hätte. Mit diesem Leichtsinn deutete sie besonders auf die Geheimnisse ihrer Natur, und machte mich gewisser in meinen Gedanken.

Sie trug selbst Kaffe herbey. Einer der Obristen, der schon näher mit ihr bekannt zu seyn schien, faßte sie heimlich im Rücken, drückte dem Schalk einen Kuß auf, und plötzlich drehte sie sich um, und küßte ihn so gewaltig, daß wir in ein lautes Lachen geriethen.

Zehntes Kapitel.

Das Gartenhaus lag in einem angenehmen Boſket, war mit Säulen unterſtützt, voll ſchöner Gemählde, und mit einer Kleopatra geziert, die dem Anblick nach von einem guten Künſtler gemahlt war. Sie erſchien in dem Todeskampf, den die Schlange ihr erregte, die ſie, um ihr Leben zu enden, an die

Brust setzte. Ihre Mienen waren todtenbleich. Die sterbenden Augen hatte sie gen Himmel gerichtet, und gebrochen schaute sie gelassen in die Zukunft, welche sich ihr mächtiger Geist gebildet.

Das Stück war voller Ausdruck. Der Künstler hatte neben der Farbenmischung zugleich auf den Moment des Todes hingewiesen. Eine gewisse Ruhe ihres gesammten Wesens ließ so etwas ahnden. Auch bemerkte man an den aufgedunseten Gliedern, wie das Gift gewirkt.

Nur darin war gefehlt, daß Kleopatra in dem schauerlichen Moment des Todes noch auf den Putz, auf Seide, Perlen und Stoffe gesehen. So viel ich weiß, bringt der Mo-

ment des Hinscheidens dergleichen Ideen keineswegs mit.

Als ich die Fräulein auf die Schönheiten dieses Stücks aufmerksam machen wollte, sagte sie, gehen Sie weg mit dieser Frage, warum wird ein solches Weib noch gemahlt? Pfui! ich wollte mich schämen, so dumm zu seyn. Reden Sie von etwas andern, nur nicht von dieser Königsfrau, diesem dummen Mensche! Ich hätte sie längst verbrannt, wenn nicht ein Freund von mir drey Karolin dafür bezahlt. Ich gebe nicht einen Pfennig dafür.

Wir spatzierten im Garten auf und ab. Er war treffend eingerichtet. In der Mitte fand man ein mächtiges Gebüsch, worin Grotten, Brunnen und Bäder angebracht. Die Fräulein sagte, der Garten gehöre einer Herr-

schaft, die jährlich zweymal zu ihr komme, und die Herrlichkeiten genieße.

Von dem Buschket führten verschiedene krumme Wege nach anderen Lustplätzen. Sie hatten, indem der Frühling erst mit leichtem Fuß aus der Erde stieg, nur hin und wieder Reize. Die Armee mußte nun zusammengezogen werden, damit der Feldzug, der so unrühmlich beendigt war, wieder auf eine angenehme Weise eröfnet würde. Die Soldaten waren ordentlich faul geworden. Wie die Offiziere sagten, redeten sie von den Frauenzimmern, die sie nun verlassen müßten, klagten über Strapazen; kurz, schienen so weibisch, daß ich für räthlich hielt, im Anfang keinen Hauptschlag zu unternehmen.

Vor allen Dingen mußte das Lager von

den vielen Weibern gereinigt werden. Da einige Soldaten die Erlaubniß zu heirathen empfingen, kamen alle und suchten nach, wodurch natürlich ein sonderbarer Zustand entstand. Jetzt ließ ich bekannt werden, daß niemand mehr heirathen dürfe. Ein Gemurmel, gleich dem Schwirren wirbelnder Trommeln, drang furchtbar durchs ganze Heer. Jeder berief sich auf den Vorgänger. Man erklärte, man sey auch Soldat, und thue gleiche Dienste, wie die, so Frauen besäßen. Erst sollte man nicht mit den Mädchen schäkern, sodann verböte man auch wohl gar die guten Kinder zu küssen. Der General möge doch selbst mit besserm Beyspiel vorangehn. Habe er nicht Tage lang bey dem Fräulein zugebracht, welches im Rufe stände, als gäbe es sich jedem

Anklopfenden preis. Das sey eine schöne Raisson. Erst mit eignen Kräften gesündigt, alsdann dem, der lediglich fehlen dürfe, sein Bißchen Freude zu vergällen.

Anstatt, daß die Soldaten exerzieren sollten, schäkerten sie wissentlich mit jungen Mädchen, lagen beym Feuer in Liebe gesellt, und drückten ihren Schönen einen Kuß auf den andern. Mir war's zuwider. Wenn Ruhe werden sollte, mußte ein Beyspiel der Strenge statt finden.

Also ließ ich den ersten, der sich in den Armen eines Mädchens fand, nebst seiner Dulcinea öffentlich vor die Fronte führen, hier mit einander durchprügeln, und dann fortjagen. Dies brachte Furcht. Nun waren die ankommenden Frauenzimmer hinweg gescheucht.

Keins getraute sich ins Lager aus Furcht, ihm möchte es eben so gehen.

Die Waffenübungen dauerten fort. Der alte, frohe Muth kehrte fröhlich zu dem Heer zurück. Aller Weibersinn nahm täglich mehr ab; und da ich seit einiger Zeit nur mit Plänen umging, verbreitete sich auch unter den übrigen Offizieren ein gemeiner Sinn. Trotz und starrer Muth ist die erste Handhabe des Kriegers. Da er unaufhörlich zwischen Leben und Tod einher schreitet, nie weiß, ob er in der folgenden Stunde das heitre Licht des Tages schaut, ob er gelassen die Abendzeit erhoft; so muß er eisern und von Stahl seyn.

Kein süßes Gewimmer leidender Kinder, keine Klage des ächzenden Herzens rühre seine harte, löwenhafte Seele. Zugeschnürt mit

starken Banden muß die Brust ihm pochen
Auf glühenden Kohlen muß er so gelassen einhertreten, als wandelt er über blumigte Wiesen. Angstgestöne gräßlicher als das eines im Brand versengenden Weibes, bleibe seine Stimme. Unter diesen Zeichen geht er auf der rauhen Bahn, die ihm beschieden, sicher zum vorgesteckten Ziele. —

Eilftes Kapitel.

Die Waffenübungen dauerten fort. Vorzüglich gut stellten sich die Kavallerieregimenter. Ihre fertigen Wendungen, die Behendigkeit, mit der sie jeden Schlag auszuführen wußten, die versteckte List der Jäger, gefiel mir. Ich versprach mir einen glänzenden Feldzug, und die Folge wird deutlich lehren, daß ich

mich in meinen Hoffnungen, keineswegs betrog.

Nachdem alles in Richtigkeit war, zog ich die Armee von allen Seiten zusammen. Doch mußte dieses Unternehmen mit großer Klugheit durchgeführt werden, wenn nicht die Feinde, eher als es Zeit war, von dem Gang der Ereignisse Kunde haben sollten. Sie lagen noch in tiefer Ruhe. Ihre Schläfrigkeit reizte mich mehr auf, als daß sie mich abstumpfte. Die Generäle aßen gern Tauben und anderes Federvieh, liebten auch mit Innigkeit die Weiber, die ihnen denn um so lieber für ihren Degen den Lorber des Genusses darreichten. Die Gemeinen als Nachäffer, thaten, was sie wollten.

Ich suchte meine Armee in zwey Glieder zu theilen. Das eine griff die linke, das andere die rechte Seite an. Alles gelang. Die Gegner flohen ohne Degen, Stock und Flinte. Die meisten hatten sich bey den Bauern eingebürgert, deren Weiber ihnen, dem Anschein nach, jede Gefälligkeit erwiesen. Wir hatten uns mit Holzspältern und Leinwebern umher zu treiben. Diese Professionen erwählten bie Müssigen. Die Offiziere waren verreist, weil sie nie geglaubt hatten, daß wir etwas wagten. Die Lieutenants nebst den Ober- und Untergenerälen, besuchten die nah liegenden Lustörter. Unser Marsch ging rasch. Hie und da nahmen wir ein Bataillon gefangen und schickten solches ins Innere. Wie gelassen sich die Leute ins Schicksal fanden,

wie sie ohne Murren das Schwert mit einem Reisestock vertauschten, läßt sich kaum darstellen. Sie hatten, so schien's, Lorber genug eingeerntet, und wollten nun ausruhen auf dem Polster des Müssiggangs.

Auf dem Marsch hatten wir manches auszustehen. Die Hohlwege, durch welche die Kanonen gingen, waren vom anhaltenden Regen, der die vergangene Woche vom Himmel strömte, größtentheils unbrauchbar wurden. Unsere Leute mußten dreyßig bis vierzig Pferde vor eine spannen. Dieses hinderte mich keineswegs an meinem Vorhaben. Ich wollte in einigen Tagen vor der nahen Grenzfestung eintreffen, um sie aufzufordern, und, ergäbe sie sich nicht, sie zu beschießen.

Mitten auf dem Marsch wurden wir in

einem Walde, der vermöge den gewaltigen Eichen, die hier standen, dicht, und gebirgigt war, plötzlich von zwey Seiten hart gedrängt und angegriffen. Ich ritt in Gesellschaft der Generalität. Ich hatte nur zwey Regimenter im Gefolge. Da der Abend herein brach, war mir's nicht wohl zu Muthe. Die Feinde machten mit einer entsetzlichen Kanonade den Anfang. Die Kugeln flogen gleich Bienen in den waldigen Gipfeln. Meine Regimenter geriethen in Verwirrung, und wir wären alle gefangen genommen worden, hätte mir nicht schnell ein Entschluß eingeleuchtet. Ich sammelte die Getreuen und drang wüthend auf die Angreifenden. Die Masse schloß sich dicht aneinander. Anfangs stand der Feind beynah eine Stunde, wollte weder weichen, noch

vom Platz wanken. Endlich zersplitterte sein Muth. Wir fochten gleich Löwen, nahmen die feuerspeiende Batterie weg, und machten dadurch dem Dinge ein Ende, daß wir die Geschlagenen in zwey Seiten faßten.

Zwölftes Kapitel.

Nie habe ich mich zu einer mißlicheren Lage, als damals, befunden. Ich war scheinbar zusammen geschnürt. Meine Gedanken wollten nicht den gewöhnlichen Weg machen, indem die Angst dem Blut, das in den Adern fröhlich rollte, den freyen Lauf genommen hatte. Jetzt fühlte ich, was es heißt, Feld-

herr seyn. Die Meinigen verließen sich auf mich. Jeden Schritt, den ich that, wiederholten sie.

Allmählich langten wir vor der Vestung an, mit deren Blockade ich in diesem Feldzug den Hauptschlag zu machen wünschte. Das nöthige Geschütz wurde auf verschiedenen Transporten, mit einer guten Besatzung, herbey geschafft. Nachdem die Batterien beendet, das Wetter, welches seither stürmisch gewesen, wieder besser, und die Erde trocken wurde, begann die Blockade.

Im Anfange beschloß ich die Stadt einen Tag und eine Nacht lang. Das fürchterliche Drönen der entladenen Kanonen, die Gegenschüsse von der Festung, eröfneten ein schauerliches Schauspiel.

Die Belagerten liefen schreyend auf den Mauern umher, die Soldaten thaten so gut wie möglich ihre Schuldigkeit, allein unsere Kugeln griffen zu heftig an. Schon, nachdem das Bombardement zwey Stunden gedauert hatte, erschienen Abgesandte, mit der Bitte, wir möchten einige Tage inne halten, die Generäle wollten mit dem Kommandanten rathschlagen, es würde dann leicht die Uebereinkunft zu treffen seyn.

Da ich von herannahendem Sukkurs gehört, schien mir das ganz unräthlich. Denn, hätten sie einmal Hülfe gesehen, wären die Traktaten plötzlich gebrochen worden, ich wäre mit der Belagerungsarmee in der Enge gewesen, und vielleicht für meine Güte aufs Haupt geschlagen worden. Das woll-

te ich nicht; was unternommen ist, schien mir zufolge meiner Pläne, entweder schnell ausgeführt werden, oder, wofern das nicht ginge, liegen bleiben zu müssen.

Gegen Abend ließ ich das Bombardement von allen Seiten wiederholen. Aus einigen Batterien, die der Stadtmauer am nächsten lagen, wurden glühende Kugeln geschossen. Ich that dies, um die Verwirrung aufs Höchste zu treiben. Die Kugeln fielen aufs Pulvermagazin. Wie ein feuerspeiender Berg, der nach unendlichem Stöhnen seine innere, jungfräuliche Last, entschüttet, und Thäler, Wiesen mit Lava überzieht, war's hier. Ein majestätisches wehmüthiges Schauspiel. Die Sterne waren aus ihrer Ruhestatt getreten, der

Mond schwebte leise über den blauen Himmel, als auf einmal das Pulvergebäude zerriß. Die Nacht glich dem jungen Tag, wenn ihn die Sonne mit Licht umleuchtet.

Unter Krachen und Donnern entlud das Magazin seine Bürde. Alles war in ein Feuergewand gekleidet. Es blitzte, als standen zehn Gewitter am nahen Himmel, die Stücken Holz und selbst Steine wurden weit und breit geschleudert, die Glocken läuteten, denn der Brand griff um sich, die Kanonade der Festung hörte auf, die Feuermasse wogte langsam von Straße zu Straße, man konnte das Wimmern der Unglücklichen vernehmen, und wahrscheinlich wäre die Stadt in Rauch aufge-

gangen, hätte ich nicht den Befehl ausgesandt, mit der Kanonade etwas inne zu halten.

Dreyzehntes Kapitel.

Das Feuer, welches in der Stadt brannte, schien nicht zu löschen. Thürme, Kirchen, hohe Häuser standen in vollen Flammen. Gegen Mittag erschien eine Gesandtschaft. Der Kommandant schlug mehrere Bedingungen vor, unter welchen er die Festung übergeben wolle.

Ich bestand darauf, die Feinde sollten die Waffen strecken, und als Gefangene nach meiner Heimath ziehn. Das gefiel dem stolzen General nicht. Daher ging die Kanonade nach einigen Stunden von neuem fort. Weil das Feuer noch nicht gelöscht und der Wind, der von Osten bließ, ruhig war, standen in kurzem andere Straßen in Flammen.

Endlich zogen wir ein. Die Feinde waren gräßlich zusammen geschossen. In der Stadt fanden sich Laufgräben, welche gemacht zu seyn schienen, um, im Fall die Festung mit Sturm bedroht würde, sich hinter dieselben zu verstecken. Leichen lagen gethürmt auf einander. Manche waren schon in Fäulniß überge-

gangen, hauchten einen entsetzlichen Gestank aus, und bewogen uns, ehe sie nicht beerdigt, zuvor einige Tage im Lager zuzubringen. Mutter und Töchter irrten wild umher. Den einen fehlten die Männer, den andern ihre Eltern. Eine gräßliche Noth sah uns von allen Seiten, aus hohlen Augen an.

Die Nacht konnte ich keinen Augenblick schlafen. Mir dünkt's, als hörte ich aus tiefer Ferne läuten, Armeen rückten heran, wir wurden eingeschlossen, und, ich, entsetzlicher Augenblick, sollte fallen. Die Nacht war stürmisch. Ich eilte zum Fenster, und sah finstere Wolken über den Himmel hinweg ziehen.

Die wilde Phantasie trieb mich nach allen Seiten. Vielleicht war daran meine Lage schuld. Ich hatte mehrere Nächte ohne Schlaf zugebracht, um die Belagerung, so gut es ging, zu betreiben.

Allenthalben, wohin ich meine Waffen tragen ließ, folgte mir Glück und Sieg. In einer Länge von funfzig Meilen lieferte ich fünf Schlachten, die sowohl für meinen Ruhm, als meine Kenntnisse, entschieden. Die Soldaten liebten mich wie ihren Vater, weil ich neben der Zucht, zugleich die strengste Gerechtigkeit herrschen ließ. Wenn einer dem Landmann, oder irgend einem Städter lästig wurde, strafte ich ihn

sehr heftig. Dadurch blieben mir die Bewohner der Länder, durch die ich zog, günstig, und ich hatte zugleich meine Pflicht gethan. Der Krieger ist überhaupt wild wie sein Handwerk. Läßt man ihm freyen Lauf, so handhabt er nichts, denn alles ist ihm gleich. Sein Sinn geht immer auf morden und stehlen. Er lebt für den Augenblick, weil eine mißlungene Schlacht alle seine Hoffnungen, Pläne, Aussichten und Erwartungen mit einemmale zerschlagen kann.

Ich befinde mich jetzt in einer Lage, wo ich freyer als sonst über meine Handlungen nachdenken kann. Nicht mehr unter den Kanonen, unter dem wilden Lärm der Instrumente, beobachte

ich als müssiger Zuschauer, den großen Lauf meines Lebens. Hätte ich denken sollen, daß alle edle, schöne Thaten so plötzlich zernichtet vor meinem Geiste liegen könnten? Nein! ich träumte mich in eine bessere, wolkenleere Zukunft.

So sind unsere Aussichten. Am Ende zersinken sie in Nichts und wenn der jugendliche Eifer uns nicht groß machte, so wären wir Sklaven, ohne Fülle und Macht. Wie hoch wölbte sich damals der Himmel meines Glücks, wie zufrieden fand ich mich, als ich am Schluß eines Feldzugs sagen durfte, du wirst mehrere thun, und stets glänzender werden!

Mein Heer war in diesen Zeiten bey allen Strapazen dennoch trefflich. Die gute Lebensart erhielt den Mann bey Kräften. Ich schonte die Ueberwundenen so viel wie möglich, daneben mußten sie aber für Ueberfluß sorgen. Sie thaten's. Was ich verlangte, stand mir zu Dienst. Mir wurde sehr gut aufgewartet. Ich hielt mich damals in dem Hause eines Edelmannes auf, der zwey Töchter besaß, die keinen üblen Eindruck auf mich machten. Eine war sehr jung. Sie spielte das Klavier mit ausnehmender Fertigkeit, und nahm's wohl auf, wenn ich sie über ihre Kenntnisse lobte, ihre zarte Feinheit herausstrich, und den Vater glücklich pries,

dem ein solch Mädchen zu Theil geworden.

Die andere hatte einen großen Stolz. Jedes ihrer Worte war abgewogen, und voll Salz. Sie sprach wenig, und schien viel zu denken. Mit der Schwester konnte sie sich nie vertragen. Sie war ihr, wie sie sagte, zu kleinstädtisch, ließ sich zu allen Kleinigkeiten herunter, die doch für eine Dame von Stande nie paßte. Sie saß Tage lang in ihrer Stube; und ob sie mir gleich gefiel, machte mich ihr Stolz stets abwendig von ihr. Ueber jeden Gegenstand gab sie ihr Urtheil. Ich wunderte mich über die Wahrheit ihrer Worte. Jede Schmeicheley ließ sie unbeantwortet, weil sie sich, wie ich ahndete,

selbst ohne dieselbe genug fühlte. Ich lasse hier die Darstellung fallen. In dem andern Buch werde ich die weiteren Schicksale meiner Laufbahn zu verfolgen suchen.

Fünftes Buch.

Meine Jahre im Krieg.

Fortsetzung.

selbst oder dieselbe genau kennen. Ich lasse hier die Darstellung fallen. In dem andern Buche werde ich die weiteren Schicksale in ihrer Tendenz zu verfolgen suchen.

Erstes Kapitel.

Nach diesem Feldzug, der für mich und die Nachwelt so viele Lorbeeren trug, ging ich den vier und zwanzigsten September in die Winterquartiere. Bis dahin verfolgte ich meine Laufbahn. Das Wetter war mir günstig. Zuweilen wechselten kalte Nächte mit anhaltendem Nebel ab, die Wälder fingen an sich zu entlauben, die Erndte floß vorüber, und selten hielten lange Regen an.

Die Feinde hatten sich, um recht sicher zu seyn, größten Theils in Festungen und andere Oerter geworfen. Ich zog mit dem Heer ohne Widerstand umher. Die Einwohner der Gegend, durch welche ich kam, nahmen mich mit Freuden auf, indem sie von den Beschützern, die gleich Feinden Nahrung foderten, sehr mitgenommen wurden. Ich that alles, um die gute Meynung, die man von uns hatte, zu erhalten. Die Frauenzimmer unterhielten sich mit den Offizieren, und fanden, so schien's, großen Gefallen an ihnen.

Das Hauptquartier verlegte ich in eine Stadt, die damals wegen ihres blühenden Handels, weit berühmt war. Dabey galt sie für die ausschweifendste. Keine Gattin hielt es redlich mit dem Mann, vielmehr freute man

sich, wenn man recht betriegen konnte. Diese üble Sitte wurde damals unter die Galanterien gezählt. So wie in meinem Vaterlande das Mädchen sich einen Schimpf daraus macht, wenn es nicht mehrere Liebhaber hat, und es ohne Aufsehen findet, mit denen, welche es am meisten begünstigt, Nächte lang in den vertrautesten Reden zu verweilen, war es hier.

Ich hatte mich in ein angesehenes Haus plazirt. Seine innere Schönheit entsprach den Bewohnern, die es umschloß. Die Hausdame war ein gefälliges Weib. Alles stand mir bey ihr offen. Sie hatte vier Kinder, drey Söhne und eine Tochter, die alle noch klein waren, indem sie früh geheirathet, und kaum fünf und zwanzig Jahre hatte. Sie besuchte mich zuweilen, wenn ich mit Arbeiten

Bayerische Staatsbibliothek München

beschäftigt war, und die kriegerischen Auftritte meines Lebens der Reihe nach ordnete, und in mein Tagebuch eintrug.

Wir unterhielten uns über den Krieg, über die Verhältnisse, worin ihre Stadt mit meinen Landsleuten stand, und sie entwickelte dabey ein so zartes Organ des Geistes, daß ich ihren Umgang von Tage zu Tage lieber gewann. Ihre Schmeicheleyen waren zu fein, als daß man durch ihr Gewebe hätte blicken können. Ihre Einsichten zeigten sich zu klar, um für bloßen Mechanismus gehalten zu werden.

Wir saßen Stunden lang neben einander, und der rauhe Krieger verschwand vor ihrem natürlichen Wesen. Sie erzählte, daß ihr Vater, der Sage ihrer Mutter gemäß im

siebenjährigen Kriege große Lieferungen gehabt habe, daß dazumal unsere Leute keineswegs der Eifer beseelt, welches jetzt aus ihnen spräche. Aber indeß sie die Wahrheit redete, wußte sie die Sprache so fein zu mildern, ihr einen solchen urbanen Anstrich zu geben, daß ich sie staunend bewunderte. Mit welcher reizenden Fülle sprach sie von dem ältesten Sohn, der der Einsicht nach, ihr bester war. Sie pries sich glücklich, ein so liebenswürdiges Kind geboren zu haben, sie rief im Geiste alle Tage herzu, wo er einst ihre jetzige Freude noch erhöhen würde.

In der That war der siebenjährige Knabe ein Muster von Güte. Selten kann man an diesen Kindern mehr rühmen, als ihre Unartigkeit. Doch! hier hatte das Gegentheil

Bayerische
Staatsbibliothek
München

statt. Die Natur selbst wollte sich widersprechen. Der Kleine zeigte in seiner Ungezogenheit Keime eines großen Verstandes. Er liebte keinen Umgang, fragte immer, wie die Sachen hießen, die vor ihm lägen, und schien bedeutungsvoll über die Worte zu deliberiren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweytes Kapitel.

Ich besuchte oft die Gesellschaften der Damen, fand mich aber nie glücklicher, als an der Seite meiner Hauswirthin. In den gewöhnlichen Gesellschaften herrscht ein geschraubter, unnatürlicher Ton. Man sucht seine Sonderbarkeiten in die Armuth, welche man besitzt, hinter ein anhaltendes Stillschweigen zu bergen, das um so lästiger wird, weil es mit Hochmuth gepaart ist; man will nur

glänzen. Gleichsam als habe man auf dem Felde der Erfahrungen, jeden krummen und geraden Weg durchlaufen, bringt man Irrthümer und Wahrheit gleich ruhig zum Vorschein, und verwechselt beyde mit einander in der Hoffnung, dadurch zu gewinnen.

Ich lernte mehrere Damen kennen, und es gereut mich nie, ihren Umgang genossen zu haben, die ganz das Gegentheil von dem waren, was ein Weib seyn muß.

Jeder, der ihren Absichten entgegen lief, wurde mit dem gewöhnlichen Tadel belegt. In allen Gesellschaften galt er für eigensinnig, ungezogen und ohne Sitte. Man sagte sich wechselseitig, er müsse aus einer bäurischen Familie stammen, er habe keine Natur.

So beschmutzte man alle schöne Vorzüge,

die der Mensch besaß, und stellte ihn in seiner nackten Gestalt vor die Augen eines jeden. Besonders lernte ich eine Dame kennen, die sich eine Freude daraus machte, jedem sein Theil zu geben, und da sie selbst so wenig besaß, immer auf ihre Person zurückkam, Parallelen über Parallelen zog, und nie außer Thätigkeit kam. Sie war eine geborne Fräulein, jedoch wegen ihres Körpers verdammt, in dem Bürgerstande das hohe Leben zu vollbringen. Eitel und voll Stolz rühmte sie sich, mehr als jeder andere zu wissen. Darum verschmähte sie die Gesellschaft, und sie nahm's übel auf. Sie hatte eine Freundin, eine alte Baronesse, welche mit ihren Gedanken überein zu treffen schien. Da beyde von niemanden ihrem Hochmuth gemäß honorirt wurden,

begruben sie sich in die Einsamkeit, machten Pläne über den Staat, dachten darüber nach, wie dieser und jener zu stürzen sey, und hatten sie den Punkt bis auf eine Kleinigkeit getroffen, so frohlockten sie und lachten sich voll Freude, Beyfall zu.

Die alte Fräulein, nun in die Fugen des Bürgerlebens geschraubt, war unansehnlich, und schief. Sie zwang sich, gerade zu gehen, und je mehr sie's that, desto gezwungener wurde ihr Wesen. Tage lang berechnete sie das Vermögen, welches sie besaß, und sprach von der Leutseligkeit und dem feinen Betragen des Mannes. Zum Unglück hatte sie der Himmel mit einem recht Geistesarmen beschenkt, der ihr in der Ueberzeugung seiner Größe alles zu Liebe that. Er war Amtsdie-

ner gewesen, nur sie zog ihn aus dem kleinen Wirkungskreis heraus, und stellte ihn auf den hohen Gipfel, über viele zu gebieten. Er war Rath.

Da er, wie es sich schließen ließ, vom Gesetz nicht ein Haar breit verstand, behandelte er seine Untergebene recht despotisch, dadurch glaubte er die vorige Schwäche nicht allein zu verbergen, sondern vergeßlich zu machen. Seine Gattin, die Fräulein, half ihm in seinen Unterhandlungen. Was er that, kam halb aus ihrem, halb aus seinem Kopf. Sie wurde dadurch immer stolzer, und ich stieß in ein Wespennest, indeß ich sie mit Herabsetzung behandelte.

An einem Ball, woran die Offiziere und meine Obristen versammelt waren, erschien sie

im Gefolge einer Gräfin, und war ganz in ihrem Element. Indem sie sehr auf mich losgezogen, und meine Delikatesse in nicht geringe Schwäche zu verwandeln gesucht hatte, drehte ich mich gegen die Musik und machte dem hochmüthigen Weibe keine gehörige Bücklinge. Den Ball über waren ihre Falkenaugen spitzfindig auf mich gerichtet. Ich vergrößerte ihren Haß dadurch, daß ich mich an die Seite der Gräfin setzte, und mit der interessanten Dame über die herrliche Dekoration, über die sanfte, angemessene Musik, und andere verwandte Dinge sprach.

Ich wandte ihr keinen Blick zu. Dadurch schien sie so in Harnisch gesetzt, daß sie bald roth, dann gelb, dann weiß und blau ward.

Mich dauerte die unglückliche Kreatur. Sie mußte eine Stunde darauf, blaß und krank, hinweg gebracht werden.

Drittes Kapitel.

Die Herzogin freute sich, sehr mich kennen zu lernen. Sie erschien in ihrer ganzen Pracht. Nie habe ich eine majestätischere Dame als sie gesehen. Jung und voll Anmuth, erkundigte sie sich flüchtig über jede Begebenheit meines Lebens, und schien besonderes Vergnügen an kriegerischen Auftrit-

ten, worüber ich mich heraus ließ, in meiner Gegenwart zu empfinden.

Sie war ohne ihren Gatten in der Gesellschaft. Besonders mochte sie sich für einen Obristen interessiren, dem sie, allenthalben mit den Augen folgte, bald seine Kleidung, bald seine Gestalt, dann vorzüglich die Munterkeit des Betragens herausstrich. Lebendiger konnte kein Weib empfinden, als sie. Sie sprach über die kalte Witterung, über die Sorge ihres Zustandes so bestimmt, daß ich der Erklärung kaum nachzufolgen wußte.

Sind Sie, fuhr sie fort, ein Freund von Jagden? Der Herzog wird diese Woche ein allgemeines Treiben halten. Sie können ihm beywohnen, es wird Sie nicht gereuen. Sie sollen einmal das Jagdhaus sehen, welches er-

baut ist. Sie finden hier, neben den Ergötzlichkeiten, zugleich Nahrung für den Geist. Viele Ihrer Freunde haben sich auf mein Zureden entschlossen von der Parthie zu seyn. Selbst der Brigadegeneral hat dem Herzog das Versprechen gethan, ihn zu begleiten. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen in dem Gefolge zu seyn, nur eins, sie müssen mit gehen.

Da ich der herrlichen Dame das ja gegeben hatte, faßte sie meine Hand, und drückte sie mit stürmischem Verlangen, gleichsam um zu sagen: nun wird es erst eine Lust seyn. Der Sal, worin getanzt wurde, war groß und mit vielen Leuchtern geziert.

Man hatte dafür zu sorgen gewußt, daß neben dem Ohr zugleich das Aug und die Seele gelabt würde. Die harmonische Musik that einen wohlthätigen Eindruck auf mein Gemüth, meine Kräfte, die durch falsche Eindrücke geschwächt waren, hoben sich wieder zu der vorigen Gleichheit und ich fühlte mich zufrieden. Die erheiternde Stimme der Herzogin gab mir vollends die angeborne Heiterkeit. Ich sah die hohe Dame mit Gelassenheit an, ich bewunderte in der Stille die Reize ihres Angesichts, welche mit so mächtigem Verstand gepaart waren. —

Sie saß da angethan mit dem herrlichsten Gewande der Schönheit, und in allen Mienen drückte sich die Wahrheit ihrer Gedanken aus. Wie angenehm ist ein Wesen, das

indeß es dem äußeren Menschen Nahrung giebt, zugleich die innere Sehnsucht rege macht, daß im Bewußtseyn seiner selbst, jedes ungerechte Urtheil verschwand, durch die That bewährt, wie gesetzlos man gegen selbiges verfährt. Wen sollte ein Weib unempfindlich lassen, das wie eine Blume, die in ihrer höchsten Blüthe steht, allenthalben die süßesten Gerüche umher haucht; das auf dem höchsten Gipfel der Majestät, zu dem es das Schicksal erhoben, dennoch ruhig in das niedere Leben schaut, und vergessend seinen Stolz, sich wie der befruchtende Regen mit allem befreundet, was in seinem Standpunkt liegt. —

Viertes Kapitel.

Der Ball dauerte sehr lang. Ich machte mich in Gesellschaft mehrerer Damen auf den Weg, und fuhr nach meiner Wohnung. Der sanfte Schlaf hatte alles in seine Arme geschlossen. Die Nacht war stürmisch und rauh. Die Sterne schimmerten klar am blauen Firmament. Man hörte nichts, als das Geschrey

der Hähne, die, indem es Morgen wurde, allenthalben ihre Stimmen hören ließen. Die Damen waren ganz ruhig. Ich brachte blos durch Zwang einige Worte aus ihnen. An dem Hause, wo sie abstiegen, erschienen Bediente mit großen Laternen. Ich rasselte durch die gegenüberliegende Straße und kam zu meinem Hause, wo ich sanft bis an den Morgen schlief.

Den Tag darauf wurde ich durch die Bedienten des Herzogs abgeholt, um dem Versprechen gemäß, jenem Treiben beyzuwohnen, das auf einem von den Forsten vorfallen sollte. Als ich anlangte, waren alle Obriste und Untergenerals, theils bey der Herzogin, theils beym Herzog versammelt, welche, da sie über nichts besseres zu reden wußten, das schöne

Wetter benebst den Hunden und Jagdpferden, hervor strichen.

Die Herzogin war in einen dicken Pelz gekleidet. Sie ritt einen Schimmel, und so zogen die Offiziere, Generäle, Jäger und Forstmeister, umgeben von Bedienten ünd anderen Gestalten, ruhig nach dem nahliegenden Wald. Der Tag schien zur Jagd gemacht. Die Felder lagen dicht mit Schnee bedeckt, die Gewässer waren hart gefroren, mich wunderte die Herzogin, die bey aller Kälte voll guter Dinge einher ritt. Der Herzog sagte, sie habe von früher Jugend die Jagd geliebt und indem ihr Vater ihr den Willen gelassen, in Verbindung eines Oberforstmeisters, halbe Tage dem Wild nachgejagt.

Der Wald war dicht mit Bäumen besetzt. Eine Eiche schloß sich an die andere, eine Buche drängte sich zur andern. So war alles nachbarlich verbunden. Aus tiefer Ferne blickte uns das Jägerhaus entgegen. Ich staunte, da ich's sah. So ein treffliches Gebäude mitten im Forst, ohne Schutz und Schirm hatte ich noch nie gefunden. Das Dach ruhte auf hohen kolossalischen Säulen, welche um so herrlicher erschienen, da in ihnen der Marmor nachgeheuchelt war. In dem Zimmer ruhten wir ein wenig aus. Ein mächtiger Saal trat auf der gegenliegenden Seite vors Auge. Hieher hatte der Herzog Tische, Stühle und die nothwendigsten Möubels, bringen lassen.

Wir nahmen ein mäßiges Frühstück zu uns, das aus gebratenen Tauben, Gebackenem und feinem Wein bestand. Der Herzog war äußerst vergnügt. Er gestand, ihm habe nie das Essen besser als heute geschmeckt. Hieran mochte die Kälte Schuld seyn, die, indem sie auf unsere Glieder wirkte, einen unwiderstehlichen Reiz hervor brachte.

Unterdeß trieben sich die Jäger mit den muntren Hunden schäkernd ums Jagdhaus herum, und erwarteten den Augenblick, wo wir, sie begleitend, das Treiben anfangen würden.

Fünftes Kapitel.

Der Herzog war außer sich, als er die Hirsche angestiegen kommen sah. Bald rann er da, bald lief er dorthin, um seinen Schuß recht anbringen zu können. Ich hätte beynah laut gelacht, indem er in der Freude losdrückte, und glaubend, er habe getroffen, die Kugel in einer alten Eiche fand. Die Forstmeister

betheuerten, dies sey unmöglich, ein Hirsch wäre angeschossen schnell den Berg hinab geeilt. Unterdeß rann ein Jäger voraus, tödtete einen Hirsch und kam mit der Botschaft zurück, jener sey das Thier, welches Ihro Durchlaucht getroffen habe.

Ein allgemeiner Jubel floß durch den Wald.

Nun wollte aber auch Ihro Durchlaucht die Herzogin treffen. Was war zu thun? Ein verhunzter Hase wurde nach ihr getrieben, sie schoß in einen Ameisenhaufen, indeß wurde allgemein behauptet, der Hase sey durch sie gefallen.

Was für eine seltsame Kreatur ist ein Fürst, der treuherzig jedem Ausspruch seiner Untergebenen traut, ungewiß, ob er selbst et-

was vermöge, lediglich fremdem Bewußtseyn huldigt; der nie auf seine Ueberzeugung rechnet, sondern sie willig dahin giebt, wenn man ihn mit Lob, mit Größe, mit Demüthigung füttert. Solch ein Mensch in dem Glanz der Majestät, umhüllt mit einem feinen schimmernden Gewande, was ist er? Etwa mächtiger als seine Untergebenen, etwa größer als sein Unterthan? Wie bedaure ich den Mann, der von Jugend auf bis ins Grab, sich verläßt auf schöne Gaukler, und prangende Wohnungen. Er tritt ohne Gewißheit auf und spielt seine Rolle ohne Erkenntniß durch. Sein Gewand gehört dem Staat. Er ist eine figurirende Drathpuppe. Man kleidet ihn an, man zieht ihn aus, er weiß nicht warum; wie eine Docke tritt er aufs Theater, wie ein

Jüngling hascht er nach diesem und jenem, legt sich schlafen, weil es Nacht wird, steht auf, indem die Sonne hoch am Himmel rollt, und wird mit Prangen beerdigt, lediglich darum, daß er den Namen Fürst führt.

Ist es gut Wetter, geht er im Garten spazieren, schaut die Wolken an, macht Glossen über die Landleute, und pflückt schöne Blumen. Geht's zu Tisch, so ißt er gerade, weil's da steht, der Hunger würzt ihm keine Speise. Bey trübem Himmel belustigt er sich, theils mit der Maitresse, theis mit Hunden, welche seine Freude sind. Er stirbt ohne Glück, wird geboren ohne Entzücken und innere Lust, und wandelt durchs Leben wie jemand, der nichts will, da er nichts weiß.

Die Jagd war glücklich. Mehrere Offi-

ziere erlegten Rehböcke und Schweine, denn sie waren eingeschossen. Ich, ein schlechter Jäger, begnügte mich, beygewohnt zu haben. Der Herzog gab allen die Zeichen seiner Huld, gestand, daß er nie einen fröhlicheren Tag erlebt habe, und ergötzte sich über die Maßen an den trefflichen Fängern, die ihm den Hirsch so schön entgegen geführt. Zum Beweis der Dankbarkeit erkundigte er sich bey den Jägern, wie viel sie täglich erhielten, und da er zur Antwort bekam, daß jedem ein Pfund Brod gereicht werde, verordnete er nachdrücklich, ihnen von jetzt an, zwey zu geben, mit dem Nachsatz, seine Kassen würden dies nicht spüren.

Gutmüthiger Mensch, der so fest versichert ist, man werde jedes Korn spa-

ren, der in Hoffnung lebt, es umgäben ihn keine Betrüger, nur Hunde zu Kostgängern und müssigen Parasiten macht.

Sechstes Kapitel.

In dem fürstlichen Schloß wurde ein prächtiges Mahl bey der Rückkunft gegeben. Ueber einen Forstmeister, der von bürgerlicher Herkunft war, mußte ich vorzüglich lachen: denn der gutmüthige Mann konnte in der Angst des Herzens, vor lauter Zirkeleyen und Achtsamkeit, kaum zu sich kommen. Mit dem

Trinken wartete er bis zuletzt. Er sah uns allen nach dem Mund, um abzumerken, wie er sein Glas in gerader Richtung hinabtrinken sollte. Beym Hinreichen der Teller machte er viele Komplimente. Die Gabel legte er bald rechts und links, dann schnitt er mehrere Stückchen, und da niemand diese Methode beobachtete, ging er davon ab, und harrete. Ich sah ihm recht an, in welcher Angst und Ungewißheit er speise. Mit Sehnsucht erharrte er den Augenblick, der ihm, indem die Tafel geschlossen wurde, seine vorige Freyheit schenkte.

Nach der Tafel spatzierten wir in den Garten. Hier zeigte uns der Herzog alle Schönheiten, wieß nach einem Gartenbeet, das mit Blumen besetzt war, versichernd, er selbst habe es

gepflanzt. Der Sache gemäß ging er alle Mittage, wenn keine Regierungssorgen auf ihm lasteten, nach dem Grabbett, grub, so viel er konnte, worauf der Gärtner Pflanzen setzte. Für seine schwächliche Gesundheit, fuhr er fort, wäre dies sehr heilsam, er werde gestärkt, wenn eine Stunde vorüber sey.

Die Regierungsgeschäfte, besonders solche, welche er sich machte, schienen keinen Werth zu haben, denn leiter hatte er in diesem Feld so wenig gethan, sich so schlecht auf die Sache geworfen, daß seine Räthe, wie einige Herren versicherten, mit ihm spielten. Allemal in den Stunden des Schlafs brachten sie ihm die gewichtvollsten Gegenstände vor, und da er im Gähnen nie denken wollte, soll er sie von sich geworfen und gebeten haben, seine Amasia

möchte ihm ein Stück aus irgend einem beliebten Roman zu lesen geben.

Man versicherte mich, er sey ein Freund von Scenen, wo es recht bunt durch einander gehe, wo man weder den Anfang noch das Ende unterscheiden könne. Er umfasse, vermöge seines dichterischen Kopfs alle Theile, die sich aufs Landleben bezögen, und könne die Naturpoesie gut leiden. Wenn eine Schilderung erschiene, die auf Grabland, Buschkagen und dergleichen Dinge hinlaufe, sey er entzückt, vergliche die Sachen mit seinen Beeten, und fände er viele Uebereinstimmung, dann stelle er den Dichter in Saffian gebunden, neben die Klassiker hin, behauptend, es gäbe keinen originellern Kopf, als dieser.

Seine Amasia hatte bey ihm die erste Hand. Um ihre Gunst bewarben sich alle, welche am Hof etwas zu leisten wünschten. Daher nannte man sie die Königin des Hauses.

Siebentes Kapitel.

Die Herzogin war beym Herzog in Ungnade gefallen. Wohin er auch reiste, er ließ sie zu Hause. Sie unterhielten sich wenig. Alle Worte, die sie wechselten, waren kalt, launig und voll Verdruß. Ich hörte, der Herzog habe diese Dame mit Zwang heirathen müssen; sein Sinn wäre auf eine andere gerichtet gewe-

sen, die, weil sie ohne Bildung erschien, mehr Reiz für ihn besessen habe. Schon in den ersten Tagen der Ehe habe er sich mit dieser gebildeten Dame, die so viele, vermöge ihres Verstandes und an Klugheit übersah, überworfen, ihr angedeutet, sie möge sich, weil er allein zu leben gedenke, für sich amüsiren, und seit der Zeit an der Maitresse schrecklich gehangen.

Die Herzogin hatte daher beständig die ausgesuchtesten Männer der Nation um sich, unterhielt sich mit ihnen über die wichtigsten Materien, und schenkte vorzüglich einem, der schön war, ihre Liebe und Hochachtung.

Es war für mich keine Zeit übrig, länger am Hofe zu bleiben, auch fing man an, unser

müde zu werden, welches in den Gemächern der Großen leicht geschieht. Ich reiste in meine Wohnung zurück, und weilte hier unter mancherley Ereignissen, die von keiner Bedeutung sind, bis der Winter mit allem seinem Reiz und der mannichfaltigen Lust verschwand. Der Frühling rückte heran. Das Wetter wurde gelinder. Die Strahlen der Sonne fielen allmählig auf die geweißte Erde, und das schneeige Kleid schwand dahin. Die Gräser, Kräuter, sammt dem Laub erschienen allmählig, die Gewässer trieben ihr Eis hinweg, der Landmann zog frohlockend an die Arbeit, die Städter machten sich Belustigungen, welches alles eine Warnung war, mich zum Angriff bereit zu halten.

Ich bereiste die Regimenter, und fand,

daß hier ein gewisser Geist der Lässigkeit, eine Art Erschlaffung eingeschlichen war, die, wenn sie nicht weggeschafft würde, für die Zukunft sowohl, als für die Gegenwart höchst traurige Folgen haben würde. Die Soldaten waren durch die Leichtfertigkeit der Bewohner, vorzüglich der Weiber, die sich ausnehmend für sie interessirten, sehr träge worden. Was sie wünschten, hatte man aus Furcht, sie könnten schaden, zu erfüllen gesucht.

Eine solche Weichherzigkeit taugte für den Krieg gar nichts.

Der Feind rückte allmählig aus allen Ecken heran. Wie ein Gewitter, das lang in tiefer Ferne steht, dann vom Sturm aufgewühlt, und zusammengedrängt, plötzlich heran schwebt, mit Schwärze den Himmel deckt, al-

lenthalben Verderben droht, und feindselig mit dem Winde kämpft; so die Gegner. Sie drängten meine Vorposten zurück, sie warfen die Flügel gegen die Mitte. Länger in Unthätigkeit zu harren, wäre unsinnig gewesen. Ich zog das Heer zusammen, und brachte mehrere Nächte ohne Schlaf zu. Die Untergenerals schienen mir zuwider, indem ich gegen ihre Absicht verfuhr. Sie machten grimmige Mienen. So verlassen stand ich ganz allein, umdrängt von den furchtbarsten Massen der Feinde, umringt von Schwächlingen, die den Winter über mehr an die Ehe als den Feldzug gedacht hatten, die noch jetzt mit nichts als Liebesaffairen umgingen.

Welch ein Posten ist der des Feldherrns! Wie feindselig umgiebt ihn die Menge, wenn

er nicht willig nach ihren Absichten handelt; wie grinzt ihm Neid, Tod, Verderben und Unglück zu, wenn er gelassen seinem Plan entgegenstrebt. Mit streitenden, mannichfaltigen Kräften hat er sein Leben zu kämpfen; nichts darf er genießen ohne großen Kummer; selten wird er was leisten, ohne verfolgt zu seyn von jeder Seite. Auf der einen winkt ihm der Tod, auf der anderen Sieg und Lust. Doch vergällt wird ihm jede Freude, nie kann er sicher seyn, verrathen zu werden von allen, die ihm sonst hold waren.

Je glänzender sein Ruhm, je mächtiger seine Siege sind; desto brausender umwühlt ihn die Gefahr; er schwebt auf einem Kahn im Meer des Schicksals umher. Dort sieht

er jauchzende Feste, hier Dolche und Schwerter, die auf den ersten Wink bereit sind, ihn zu zernichten.

Achtes Kapitel.

Ein heiterer Tag zog allmählig am Himmel herauf. Die Sonne stand schimmernd am klaren Horizont. Die Wälder wurden grün, ein belebender Hauch zog über die Wiesen, der nahliegende Berg trieb seine Schatten über die große Pläne, und wir alle standen in den Waffen.

Ich hatte meine Armee gesammelt, und sie an die Gebirge, welche das Thal begränzten, zu plazieren gesucht. Die Verhaue dienten zu unserem Schutz. Ich wollte nicht zuerst schlagen, sondern die Aussichten der Feinde abwarten, die, weil sie noch in Ungewißheit waren, nichts rechtes vernahmen. Allmählig entwölkte sich ihr Entschluß. Sie wollten uns keineswegs die Stirne biethen, dazu glaubten sie sich dem Ansehen nach, viel zu leicht.

Sie suchten die Fuhrwägen zu decken, die ihnen aus dem Inneren Nahrung, Kanonen, Flinten, Degen und andere Dinge zufuhren.

Da sie die Sachen eingenommen, verschwanden sie in stürmischer Nacht plötzlich aus unserem Gesicht, und deckten die Gränzfestung,

wodurch denn mein Plan etwas gehindert wurde.

Mit dem festen Vorsatz, es koste was es wolle, die nahliegenden Gebirge zu durchdringen, von da das Land der Feinde zu beunruhigen, und dann wenn alles ins Werk gediehen, mit Sieg die Gegner zu überfallen, setzte ich in einer dunklen Nacht still den linken Flügel in Bewegung. Kundschafter hatten die Nachricht überbracht, daß der Feind unbewußt unseres Unternehmens, ruhig in dem Lager und der Festung stehe, von wo er keine weitere Späher sende. Die Trommeln, Pfeifen, alles unnöthige Geräthe, benebst den Bagagewägen, wurde im Stich gelassen. Theils würde dadurch ein zu starker Lärm erregt worden

seyn, theils hätten uns die Gegner leichter anfassen können.

Es läßt sich nicht beschreiben, mit was für einem Herzen man ans Tagwerk geht, wenn man einen gewaltigen Plan im Geiste trägt. Man fühlt neben seiner Größe, zugleich die Schwäche, alles auszuführen, man dünkt sich gewaltig, während man nicht die Schwierigkeiten übersieht, vermöge denen leicht die einfältigste Begebenheit verschoben werden kann. Nur in Gedanken, daß alles vollendet sey, träumt man sich weit in die Zukunft, vergißt darüber die Gegenwart, und kömmt in eine Gegend, worin uns das Bewußtseyn lauter Lichter sehen läßt.

Schon stand ich an der Gränze, schon sah ich Festungen über Festungen befallen; überleg-

te indeß nicht, daß ich sehr weit vom Ziele sey. Alles war mir gering, aber im Grunde thürmten sich so viele Mühseligkeiten heran, die das schöne Zaubergärtchen schnell wie ein Fantom hätten zertrümmern können. Doch das meiste geschah, und dadurch ward mir wirklich die Gegenwart zur lichten Zukunft, und die Zukunft glänzende Gegenwart.

Als der linke Flügel in mehreren Kolonnen beym Lager ruhig vorbeyzog; hörten wir nichts als das Stampfen und Wiehern der Pferde, das Rasseln des nahen Flusses und die Hunde, welche sich in der kühlen Nacht wechselseitig durch Töne Muth zuzusprechen schienen. Der geringste Lärm von unserer Seite hätte gefährlich werden können. Die eine Abtheilung der Armee ging nächst dem

Thal durch Umwege in die Gebirge, die das feindliche Land mächtig umzogen. Ehe der Morgen mit seiner Geschäftigkeit heran kam, befanden wir uns neben einem See, der weit die Gebirge umgab. Der Boden war kahl, und hin und wieder sah man blos einen Halm. Den Bergen fehlte es an Holz. Dieses Produkt wurde aus den fernsten Wäldern zur Nothdurft der Bewohner hieher geschaft.

Neuntes Kapitel.

In wenig Tagen waren die vordersten Festungen ohne Schwertschlag von uns eingenommen. Wir zogen im Land umher. Eine Burg fiel nach der anderen, ein Schloß ergab sich mit dem zweyten. Doch in der Mitte trafen wir vor eine Stadt, die bey der geringen Befestigung und dem kleinen Haufen von

Kriegern Miene machte, uns, die von beiden Seiten stark herzu drangen, lange die Spitze zu bieten, jede Kraft in Bewegung zu setzen, um ihren Muth zu zeigen und sich vor allen standhaft zu beweisen.

So was war mir unbekannt. In wenig Tagen waren Laufgräben gemacht, Schießhöhen errichtet, und ich begrüßte die Menge Soldaten, welche die Mauren umgaben, dergestalt mit einem Regen glühender Kugeln, daß die Luft hin und wieder ganz roth schien. Als wenn feuerspeiende Berge mit hohlem Getöse ihre innere Last entladen, war's hier.

In dieser Schickung des Höchsten aller Herren, begann die katholische Versammlung an, mit den Glocken von allen Thürmen zu läuten. Das Sausen der Kanonen, verbun-

den mit dieser göttlichen Musik, als habe sie der Beherrscher der Wesen gesandt, machte eine sonderbare Stimmung in mir rege. Ich dachte mich in dem Augenblick, wo eine andächtige Menge Frömmler niederkniet, um die Sünden ihrer Jugend durch ein andächtiges Gebet auszutilgen, indem der Bösewicht, stehend zwischen Gewiß- und Ungewißheit, nicht weiß, was er soll, ob er abbitten, ob er gestehen, oder läugnen soll.

Nachdem die Stadt eine Stunde lang geläutet, wurden die Thore geöffnet, und eine Deputation Mönche mit der heiligen Jungfrau und dem Bindeschlüssel kam, und übergab die Festung.

Gegen drey hielten wir den Einzug.

Die Einwohner schienen den Tag gebetet zu heben. Die Kirchen standen sperrangelweit aus einander. Die heiligen Apostel glänzten mit sonderbaren Köpfen auf den Seiten. Sie standen der Reihe nach aufgestellt an den Wänden, und bestanden aus weißem schönen Marmor. Die Hauptkirche, oder das sogenannte Stift, gefiel mir. Ich hatte selten eine solche Harmonie in Ansehung der Bauart, wahrgenommen. Die Massen waren regelmäßig gehalten, eine Schönheit verband sich mit der andern, und hob das entzückte Gemüth leise über sich weg.

An der Decke sah man die Verklärung; die Maria mit dem Kinde; die Engel, wie sie der Mutter des heiligen Knaben erscheinen; die Versuchung des Heilands, nebst andern

Dingen, die eben keine gewaltige Wirkung auf mich machten.

Ich stand beynah dreyßig Meilen weit im feindlichen Gebiet. Die Gegner hatten mit der anderen Armee, die unterm Kommando eines anderen Generals agirte, voll auf zu schaffen. Meine Muße gab mir oft Gelegenheit, über mich nachzudenken, wo ich fand, daß mir bey allen Vorzügen, noch viel fehlte, um meine Stelle mit Ruhm gehörig zu bekleiden.

Ein General hat neben der Kenntniß seines Heers, noch nöthig, die Länder, welche es bekriegen will, gehörig zu übersehen, und sich den Plan, nach dem er vorrückt, immer zu vergegenwärtigen. Kein Schritt muß ohne Bedeutung seyn, denn nur zu bald

gewinnt sein Ansehen, durch irgend eine schiefe Richtung, eine böse Wendung, der Soldat wird auf die Schwäche, welche er begeht, aufmerksam, fängt an, ihn mit den Falschen, die ein Heer zu jeder Stunde hat, zu hassen, und so drängt sich ein Unglück gewitterschwanger aufs andere.

Je höher der Posten, desto gewaltiger der Abgrund, worein man zu stürzen vermag. Wie von einem mächtigen Berg sieht man ins niedere Thal hinab.

Zehntes Kapitel.

Ich erhielt die Botschaft, daß unsere Neben= armee in einem engen Thal ganz geschlagen worden, daß die Feinde, einen Sieg auf den andern häufend, Riesenschritte machten und sogar das Innere bedrohten, wo ihnen wenig entgegen stand. Dies Gerücht war ein Don- nerschlag für mich. Abgeschnitten, ganz mir

überlassen, befand ich mich in gräßlicher Noth. Der eine Flügel des Heers deckte den Rücken, mit dem anderen schritt ich vor. Ich zog nach und nach allen Suckurs an mich, um im Fall man meine Armee überfalle, ich plötzlich zum Treffen bereit sey.

Wie gesagt, so gethan.

Der Sommer war in seiner Fülle auf der Erde erschienen. Jeder freute sich seines Daseyns, und weil ich mild mit den Besiegten verfuhr, war man auch unter meinen Ketten froh und ruhig.

Die muthige Welt feierte ihr Jubiläum. Die Sonne rollte in ihrem Lauf freudeerzeugend von einer Zone zur andern. Die Morgenröthe ging auf und verschwand. Dunkle schwarze Wolken flogen scheidend über die se-

genreichen Fluren. Die Landleute, unbekümmert des Ausgangs, und geliebt von den Untergebenen, denen ihre Töchter liebend entgegen kamen, schritten munter an das Tagewerk. Ein glückseliger Tag, eine schöne Stunde, grüßte die zweyte. Die rollenden Kanonen lagen entlassen ihres Geschäfts in unthätiger Ruhe, und der Soldat übte sich, statt in den Waffen des Kampfs, in denen der Liebe, wo es ihm so wohl war, daß er seit einiger Zeit nicht ans Schlagen gedachte.

Mit der Wegnahme der genannten Festung, schloß ich die Unternehmungen, denn befürchtend, es werde eine andere Armee herbey rücken, suchte ich mir jetzt einen freyen Rückweg zu decken.

Plötzlich sollte ich aus dieser schönen Ruhe empor gerüttelt werden. Schon verbreitete sich die Sage, die Feinde kämen in Legionen von allen Seiten herbey. Ich glaubte es nicht, denn so schnell konnten ihre Vorschritte nicht seyn. Fama lief wie ein wandernder Dieb von einer Gegend zur anderen. Als verfolgten ihn Steckbriefe, floh der Räuber unter ihrem Panier von einem Gebüsch, von einer Herberge zur andern, bis ihn das Schicksal mit Grimm rasend überfiel.

Die vorige Liebe der Besiegten verwandelte sich in starren Trotz; ihre Leutseligkeit ging in Starrsinn über; ihre Ruhe ward zur Kälte. Sie sahen uns

feindselig an. Was ich foderte, wurde voll Unmuth gereicht. Allenthalben sprach man, daß nun die Stunde der Rache heran komme. Ich würde fallen und dann müsse man frohlocken. So wankelmüthig sind die Gedanken des wilden Pöbels. Wohin die Menge fluthet, richtet er sein Schiffchen, um wo nicht Erster, doch Letzter und Sicherster zu seyn. Mir durchschnitten hundert Messer das Gemüth, ich sah den Soldaten, wie er mit dem Wirth gleiche Gedanken bekam, denn auch ihm blies das Schicksal einen fremden Geist ein.

Mein Meteor, das mir bis zum Abend des Lebens recht heiter zu leuchten

schien, wurde jetzt im hellsten Glanz von schwarzen Wolken überdeckt. Schon am Mittag, selbst in der glühendsten Stunde des Daseyns, kamen sanfte Weste von Osten und wuchsen nach und nach in Stürme an. Nicht jener große Weg sollte vollendet werden, den ich zu gehen glaubte. Selbst am Anfang der glorreichen Laufbahn thürmten sich Gefahren mir entgegen. Was vermag der Größte gegen das siegende Geschick; wer widersteht der lastenden Nothwendigkeit, die mit so starker Allgewalt das Leben betrügt. Sage man nichts von Stärke, rede man nie von Vollendung. Alles ist Bruchwerk, je-

der geht früher oder später an den Taglohn der Vorzeit. Der Mensch ist Zufall ohne Wirklichkeit!

Eilftes Kapitel.

Hannibal der Gewaltige schritt siegreich über die Alpen. Cäsar wogte von einem Himmel des Glücks zum andern. Brutus trat mit Macht einher. Der mächtige Alexander schmiedete ein Joch mit dem andern, um es den Indiern aufzulegen. Aber was thaten die glänzenden Gestirne des kriegerischen Olymps?

was richteten sie aus??? Sie spielten mit Nationen, sie wanden sich Kränze auf Kränze. Aber die Rache, diese kalte Dame, verließ sie nicht, mitten in dem Strom des Siegs. Der Morgen ihrer Geburt zeigte eine schöne Röthe, am Mittag sahen sie vom Etna der Lust auf ein stummes Volk, daß anbetend, vor ihrem Glanze sank. Da trübte sich der schöne Himmel. Alexander fiel in den Armen der Wollust, auf dem Bette, das Rosen umdufteten, verlassen von den gewaltigen Aussichten; hingegeben der Fröhlichkeit, und trank eher den Becher des Genusses als seine Jahre erlaubten. Brutus starb, besiegt durch anderer Klugheit, überlistet von seinem schweren Herzen. Und Hannibal ward ein Opfer seines Uebermuths. — ! Welche Stunde

wird mir schlagen? Werde ich allein der Sieger seyn?! Ob's mein Gemüth erlaubt, ob meine guten Grundsätze es wünschen, mag die Zeit einst lehren.

Traurig pocht's mir im Innern; als wüßte ich mein Geschick, greift der Rachengel mich an, und ich sehe den schlafenden Mars mit Ketten, am nahen Gesimse. Gräßlicher, woher kömmst Du? Sieh wie er den Schild erhebt, und den Dolch entblößt! Soll ich schaudernd fernerhin dein Antlitz schaun? Entweiche, furchtbarer Gott! Mein Herz wird sanfter. Der Friede kehrt kehrt allmählig zurück. Die Angst verschwindet, ich bin frey und sicher mit mir selbst.

Doch alles war nur Traum! Gestalt der wilden aufgeregten Phantasie. Ich entsetzte

mich vor einem aufgeblasenen Fantom, welches das Blut in mir erzeugte. Ruhig kalter Sinn, noch umwandeln mich schützende Geister. Aufgerollt ist erst der Vorhang des nahen Schauspiels, und die Gefahr kennt nicht meine Tritte.

Ich eilte in die Versammlung, wo ich die ganze Generalität im Rathe fand. Alle grüßten mich mit schüchternem Wesen, als wollten sie sagen, jetzt lastet's auf Dir.

Man schwankte hin, man schwebte her. Einige wünschten durch die nahen Pässe zu entfliehen, dadurch werde der Feind irre, sich nach und nach zusammen drängen, und, indem er zu schlagen gedächte, für sich dastehn. Der Anschlag schien nicht übel. Ich verwarf ihn, da ich keine Bedürfnisse hatte, zu einer

Zeit verstohlen agiren zu müssen, wo mein Heer in vollen Kräften stand.

Unaufhörlich trugen Boten die Kundschaft herzu; daß die feindliche Armee mit schnellem Schritt herbey rücke, daß man eine gewaltige Menge Kanonen führe, daß sich die Soldaten mit dem Siege groß machten, und eine ungeheure Macht von Bauern und anderen Einwohnern dem Heer zugesellt sey.

Zwölftes Kapitel.

Nach einigen Tagen standen wir uns einander im Angesicht, und es schien die furchtbarste Schlacht geschlagen zu werden, die seit Gedenken die Welt gesehen. Eine mächtige Ebene, worin sich der Blick verlor, umgab uns. Weit und breit sah man keine Berge. Daran mochte theils die Lage, theils die Lockerkeit

des Bodens schuld seyn. Zwischen uns strömte ein Fluß seine klaren Wellen durch Gebüsche und blühende Wiesen.

Die Kornfelder waren in der schönsten Zeit ganz zertreten. Die Kavallerie hatte in ihnen ihr Standquartier. Auf den Wiesen stand unser Lager, in dem sich, bey aller Gefahr, die Soldaten munter herumtrieben, mit dem Weibervolk schäkerten, das aus der Nachbarschaft Butter, Milch und Käse brachte, und oft Karten spielten.

Dem Weibsvolk behagte dieses Leben. Je mehr sich der Soldat mit ihm beschäftigte, ihm den Willen ließ, und ohne Händel spaßte, desto lustiger wurde es. Da hatte sich ein Mädchen an den Krieger, ein zweytes an jenen gehängt. Oft besaßen sie zugleich zwey Lieb-

haber. Dies erregte Streit. Der eine glaubte mehr Recht wie sein Kamerad zu haben, wodurch der Gegenmann gereizt wurde. Ich wollte das, besonders in den jetzigen Zeiten, nicht leiden. Bisher waren die Töchter der Landleute Nächte lang im Lager geblieben, hatten an der Seite der Soldaten geschlafen, und diese, wie es sich mit leichter Mühe denken läßt, weibisch gemacht.

Aber eine Armee soll das nie seyn. Sowohl die Zucht, wie die gebührende Thätigkeit verschwindet dadurch aus dem Zirkel, worauf Lässigkeit ihren Platz einnimmt.

Die Feinde machten immer mehr Anstalten zur Schlacht; doch schienen sie noch was im Schilde zu führen, welches sie an ihrem Vorhaben hinderte. Die Nacht über brann-

ten sie helle Feuer, die die Gegend in Flammen setzte. Ich konnte nicht einsehen, wozu das diente. Sie verdoppelten ihre Geschäftigkeit im Aufwerfen von Schanzen und Wallgräben. Diesem gemäß gedachten sie sich zu halten.

Sie zogen von Zeit zu Zeit Munition, Truppen und Kanonen an sich. Ihr Heer wuchs zu einer furchtbaren Macht. Die Feuer brannten jede Nacht, und wurden anstatt sich zu mindern, stets häufiger. Durch Spione hellte sich nichts von der Sache auf. Alles lag unter einem verschlossenen Siegel.

Endlich an einem Morgen, der sehr heiter war, wo die Sonne mit neuer Schönheit über den Erdkreis schritt, wo die Natur aus ihrem Schlummer wachte und meine Unterge-

bene guter Dinge waren, ließen sich zwey andere feindliche Flügel sehen, die uns im Rücken anzufallen gedachten. Diese Enge, worin ich mich befand, war unerhört. Meine Armee hatte kaum halb soviel Köpfe, als die unserer Gegner. Nun mußte mit Klugheit agirt werden, wofern nicht ein plötzlicher Unfall meine bisherigen Siege zernichten, und sowohl mich, als meine Leute zerschmettern sollte.

Eine ganze Nacht wurde ich von schweren, furchtbaren Gedanken schrecklicher als die Finsterniß umringt, ich befand mich tief im Unglück, allenthalben reichte mir das Schicksal seine eisernen Banden, um, wenn es nichts könnte, mich selbst mit seiner Last zu beschweren. Ich konnte nicht schlafen. Ich warf mich von einer Seite auf die andere

Träume umgaben mich wachend, ich zitterte am Leibe, meine Nerven waren gespannt, der Tod grinzte mir aus hohlen Augen entgegen, meine Glieder schienen zerschlagen, und alles trat dunkel vor mein Auge. Wie ein Gefangener zuweilen, während er an sein Elend denkt, die Kette hebt, sie weinend betrachtet, dann fallen läßt, sich aufrichtet, und nach Errettung seufzt; wie eine Kranke, die Krämpfe ängstigen, schrecklich die Mienen verzerrt, schreyt, heult und klagt, immer die Hände in einander ballt, und das Haupt von Morgen nach Abend dreht; gleich der Schwangern, die unter Stöhnen und Aechzen das liebe Kindlein gebiert, es in der Angst des Herzens wehmüthig erblickt, und als wollte sie sagen, welche Schmerzen hast du erzeugt, das müde

Auge zur Ruhe schließt: so war mir's. Berge von Gedanken ruhten auf mir. Ich konnte keinen Augenblick schlummern, jeder Hall der Pferde, jedes Gestöhne der Krieger griff an mein Herz. Die ganze Maschine glich einer zerstörten Uhr, der Räder und Zeiger fehlen, um ihre Dienste, die sie vorher that, pflichtgemäß auszurichten.

Ich stieg auf, es war alles dunkel. Kein trauliches Gestirn flimmerte am dunklen Horizont; trüb wie meine Aussichten, schwül wie meine Gefühle umlagerte mich die große Natur.

Nach der Mitternacht schwanden die Wolken, der Himmel erschien im blauen Gewand, der Mond warf sein Silberlicht ruhig auf die grünen Wiesen, die sterbenden Lichter der

Finsterniß flimmerten mehrere Stunden, dann kam die rosenfarbige Morgenröthe färbend am Boden herauf, und mein Zustand wurde besser.

Drenzehntes Kapitel. *)

Durch mehrere Kundschafter hatte ich die Schwäche der Feinde ausgeforscht. Ich ergriff meine Maaßregeln, um wenigstens in

*) Eine Hauptszene in Pichegrü's Leben wird dies klar machen. Es ist also nothwendig, daß man diese hier mit dem Angegebenen vergleicht, um im Erzählen nicht aufgehalten zu werden.

der Klugheit und Vorsicht die Vorhand zu behalten, wenn sie mir in Hinsicht der Stärke entzogen werden sollte. Daß ich's mit meinen Kräften nicht aufnehmen durfte, wußte ich sehr wohl. Ich theilte meine Armee in die gehörigen Winkel, so daß durchs Generalquarre alles gedeckt war.

Die Schlacht blieb vom Morgen bis gegen Abend schwankend und ohne Entscheidung. Mein eisernes Quarre, vermöge des Muths, den ich ihm eingeflößt hatte, stand wie eine Mauer. Die Anfälle der Feinde prallten, wie von einem Schild der geschwungene Speer, ab.

So dachte ich den Feind zu ermüden, ehe ich Maaßregeln ergriff. Es glückte, die vielen fruchtlosen Anfälle, die Wuth, mit de-

nen sie immer erneuert wurden, brachten den übermüthigen Gegner nach und nach aus seiner Richtung. Gegen Abend sprengte sich seine Masse, und fiel zersplittert mich an.

Jetzt war es Zeit zum Anfall. Der erste Sturm von meiner Seite erregte furchtbare Angst. Alles ging wirr durch einander. Die gute Richtung der Kanonen gab dem zweyten Anfall einen glorreichen Ausschlag. Die Verwirrung wuchs, wie ein Haufen Volk, dem sein Oberhaupt entrissen wird, sich ungestaltet versammelt; meine Reuterey zersprengte den linken Flügel, und Flucht, Tod und Verderben war der Ruhm der prahlenden Feinde.

Aber ich wollte eine so glückliche Lage nicht unbenutzt lassen. Ich verfolgte die Feinde, und nahm ihnen Bagage, Kanonen und

die übrige Munition ab. Sie flohen über Hals und Kopf. Oft fanden wir in den Wäldern eine Menge Flinten, die man hier aus Noth, sich leichter retten zu können, in das Buschwerk geworfen hatte. Auch lagen Bündel, Stangen und Oberröcke auf den Feldern. Eine solche Furcht, ein so großer Schrecken, schien mir unglaublich. Allenthalben kamen uns Deputirte entgegen, in der Hoffnung, dadurch seine Handlungen zu beschönigen. Ich that niemanden Unrecht, und ließ den geäußerten Grimm völlig ohne Ahndung.

Mit diesem Vorschritt schloß ich vor dieses Jahr meine Unternehmungen, und es würde ermüden, wenn ich den wißbegierigen Leser durch mancherley Umwege auf neue Szenen und Ereignisse führen wollte. Genug

mag es seyn, meine Schuldigkeit, so gut es möglich war, gethan zu haben. Hier beschließe ich den Lauf meiner Waffen. Denn auch aus dem Wenigen wird der Kenner meine Handlungen beurtheilen.

Das Glück hatte mich mit Kränzen umwunden, als ein fürchterlicher Schlag meine Kräfte lähmte, und, anstatt mich zum Thun zu treiben, einen müssigen Zuschauer abgeben hieß, dem seine Vorschritte nach andern Modulationen nachgespielt würden.

Ueberhaupt ist die Welt, dies sage ich aufrichtig, keineswegs dazu gemacht, einen Menschen, welcher allmählig seine Kräfte entwickelt, gehörig zu schützen. Sobald er auf eine ungewöhnliche Weise wirkt, wenn er angetrieben durch die Güte seines Gemüths einen Ge-

genstand sucht, der nicht im Kreise des alltäglichen Lebens zu finden ist, fällt man ihn wie einen Zerstörer alter Gesetze und Ordnung an, zernichtet, wo nicht seine Sehnsucht, doch die Gewalt, mit der er vorschreiten will, und stürzt sich ins Verderben.

Da meine Siege so schnell von statten gingen, zog man meine Macht zusammen, schränkte mich ein, und so wurde selten ausgeführt, was ich ohnedies vollbracht hätte.

Mitten im Fortschritt stand ich stille, und alles fiel von mir ab. Ich kam in mein Vaterland, und wurde keineswegs so belohnt, wie es die Anstrengungen verdienten, welche ich gemacht hatte. Nachdem ich so bezahlt bin, ist es mir gleich, wie der Abend meines Daseyns schließt.

Ich stehe da, wie ein entblätterter Baum, und verdorre im Fruchtboden des Ueberflusses. Die grünen Blätter des Glücks, werden nach und nach gelb. Der Sommer meiner Zufriedenheit wird vom kühlen Herbste empfangen, und wer weiß, welch ein kalter, stürmischer Winter von Norden heranzieht, um meine Säfte gefrierend zu machen.

Schon gelben meine Blätter, die Krone meiner Hoffnungen zerbricht unter den rasenden Stürmen, die Zweige fangen an zu dorren, die Aeste stehen ohne Laub, und vielleicht bringt ein neidischer Regen mich um meine ganze Erfahrung.

Was hab' ich nun von allem Thun und

Streben? Bin ich dem Neid entgangen, der meine Nebenmänner traf? Finde ich Freunde, die meine Thaten belohnen? Oder, umringt mich nicht allenthalben das Schicksal? —

Vierzehntes Kapitel.

Nachdem ich einmal außer Aktivität gesetzt, vergaß man auch die Siege, und jeden Lorber. Ich ging wie ein niederer Mensch durch die Reihen hindurch, und blieb ohne weiteres Ansehen. Ich fand es nicht rathsam, länger im Vaterlande zu bleiben. Einmal vergessen war es mir gleich, wo ich lebte.

Ich zog mich immer mehr zurück. Die Einsamkeit zog ich dem vorigen, unruhigen Leben vor, indem ich in stiller Betrachtung meine Pläne überschauen, und des vorigen Handelns froh werden konnte. Unter den Waffen hatte ich keine Zeit. Nach und nach stieg der Entschluß in mir auf, mein Vaterland in kurzem zu verlassen, und in einem entfernten Winkel zu wohnen. Ich fand's desto rathsamer, da noch anhaltende Kämpfe in Frankreich vorfielen, welche meine Gegenwart keineswegs aufschob. Die Kette der Noth, die den Pöbel zusammenschlingt, war mit dem Fall des mitleidswürdigen Monarchen zerbrochen, und Frankreich würde sich aufgerieben haben, hätte man man es unterlassen, daran zu arbeiten, daß eine neue Verfassung entstünde.

Das Volk, ja selbst der unausgebildete Mensch, kennt nur das Joch, in das er sich früher oder später spannt. Unbeschränkte Freyheit ist ihm so schädlich, wie dem unverständigen Kinde ein Messer, in das es sich sticht.

Einmal ans Dienen gewöhnt, lernt es nie die Geduld, sich zu beherrschen. Später oder früher vergißt es seine Bestimmung, wähnt im tollen Sinn, niemanden zu gehorchen, wird stolz, und ehe man sich's versieht, fällt es sich mit grimmigen Drohungen alles verachtend an.

Das ist die gerühmte Freyheit jenes geglaubte Palladium, wo man ohne Arbeit zu ruhen wähnt. Seltsamer Gedanke! frey zu seyn, da man sich tagtäglich die eignen Waffen schmiedet. Wer nur durch den Umsturz

des politischen Gleichgewichts, durch die Zerrüttung der Reiche frey zu werden gedenkt, ist in meinen Augen ein unglücklicher Mensch. Allenthalben wird er sich stoßen, und in seinem Leben, gesetzt auf ein Schiffchen, selten zum sichern Hafen kommen, der im wogenden Getümmel der Fluthen unerreichbar ist.

Erst gewöhne man sich an Entbehrung, Selbstgenügsamkeit, und Vertrauen seiner selbst; dann hoffe man auf Freyheit, und sie wird sich in ihrem schönsten Liebreiz vor die Augen stellen.

Ausgeschlossen von dem Vaterland, war ich mein eigner Freund, Rathgeber und Helfer. Nirgends fand ich Widerstand, weil ich mich in jeden schickte. Doch auch hier vergällte mir der Neid manche Stunde, die ich in Frohsinn hätte verleben können. Mit Freude hörte ich

oft die Siege und Schicksale mehrerer von meinen Freunden. Sie selbst schreiben mir nie. Da die jetzige Korrespondenz für mich sehr üble Folgen hätte haben können, und so etwas keinesweges nach meinen Gedanken war, unterblieb alle wechselseitige Benachrichtigung.

Die Fortschritte der Landsleute gingen in diesen Tagen äusserst langsam. Theils mochte daran der Unfriede Schuld seyn, der in einigen Departements ausgebrochen war, theils trug dazu der Aufwand bey, den sie seit einiger Zeit machen mußten.

Sechstes Buch.

Meine Tage im Gefängniß und vor dem Tribunal.

Erstes Kapitel.

Ich stehe ietzt an der Beschreibung eines Zeitpunkts, wo es mir schwer wird, die Thatsachen gehörig zu ordnen, und sie der Reihe nach vor die Augen der Welt zu bringen. Ich wurde während meines Aufenthalts in der Hauptstadt des glänzendsten Reichs scharf beobachtet. Ich hatte Feinde, die sogleich auf den Gedanken geriethen, ich stehe mit der Nation, die

nie ächte Freundinn meines Vaterlandes war, in heimlicher Korrespondenz, ich eröfne ihr die Geheimnisse des Staats, ich konspirire gegen mein Mutterland, und sey gefährlich. Wer weiß nicht, wie ein solcher Verdacht, besonders in den Augen der Oberen, angesehen wird.

Bonaparte, der mächtige Mann des Staats, der Held, den mein Herz mit Bewunderung betrachtet, der mehr als Cäsar, Alexander und Hannibal, nicht nur im Krieg allenthalben den Blick hatte, sondern zugleich in die geheimsten Begebenheiten der Staaten sah, stand an der Spitze des von aller Welt beneideten Volks. Wer kennt nicht seinen Feuergeist, wem blieb's verborgen, daß er einst Schöpfer einer neuen Form werden würde? Noch ist es keine Zeit, über die Zukunft zu klügeln;

aber gewiß ist's, es werden sonderbare Dinge vorgehen.

Ich war Rival dieses theils gefürchteten, theils inniggeliebten Mannes. Ich schätzte ihn, wegen seiner Verdienste, wie ihn jeder achten muß; nur das gefiel mir nie, daß er manchmal so geringfügig auf mich blickte. Bonaparte war einmal über mich hinweg, und dachte über einen mächtigen Plan nach, den alle Welt, nun da er ausgeführt ist, voll Staunen beschaut.

Man brachte es dem Konsul an, daß ich mit ungerechten Absichten schwanger gehe, daß ich seine Riesenpläne zu beschneiden Willens sey, daß ich konspirire mit Pichegrü, welcher wahrscheinlich nicht die edelsten Absichten hatte, daß ich ein Feind der Ruhe, ein Ver-

derber der Ordnung, und — ich schaudre — Mitverräther sey. Es wäre die einzige böse Handlung meines Lebens, wenn ich so was im Sinne trüge.

Doch ich wurde verhaftet, und der nunmehrige Kaiser schien sehr aufgebracht über mich. Allenthalben ging die Sage, mein Tod wäre unvermeidlich. Ich war darauf gefaßt, weil jede Stunde dazu fähig ist. Man hinterbrachte mir, daß Pichegrü gleichfalls im Kerker wohne; daß er dort unruhig sey, Nächte lang singe, ein tolles Leben führe, und nur vom Tod spreche.

Das Schicksal dieses unruhigen Kopfs rührte mich, wie mein eignes. Ich hatte stets Theil an ihm genommen, und sein Glück, wie sein Unglück, sorgend beobachtet. Nun

ging die Nacht dunkel über sein Daseyn hinweg, der Abend seines Wirkens brachte im Gefolge die Schicksalsmächte, die ihn endlich zerstören sollten.

Im Kerker konnte ich wenig thun, weil er finster, und an einer Seite war, wo kein heiterer Blick in erquickende Gegenden führte. Die Aufwärterin, ein muntres, schönes Weib, brachte mir oft einen Morgengruß, und eilte schäkernd und lustig hinweg.

Sie war klein von Gestalt, trug eine Haube, ein nettes Schürzchen, eine weit ofne Brust, und sprang gefällig um mich her. Ihr sanftes Auge, das leuchtende Feuer der Wangen, welches von der Ruhe gemäßigt wurde, ihre schönen braunen Locken, und die weißgewölbten Arme machten den süßesten Eindruck

auf mein Gemüth. Mit dieser stillen Seele gedachte ich dem größten Schicksal entgegen zu gehen, ja selbst den Tod traulich in meine Arme zu schließen.

Neuntes Kapitel.

Ihr Mann, eine hagre Figur, ohne Festigkeit und Liebe schwankte wie ein Schatten um mich herum. Er that mir zwar alles, was ein Mensch dem andern thun kann; allein dennoch konnte ich seine Gestalt nicht leiden. Mit einer alten Perücke, einem zerrissenen Rock, und weiten Beinkleidern, die vor dreyßig

Jahren den Händen des Schneiders entrannen, trat er zu mir und trug in dem ersten Augenblick eine Bouteille Wasser, um mich, wie alle Gefangene, damit zu traktiren.

Ich bat ihn sehr höflich, mir mit diesem Labsal hinweg zu bleiben, indem ich eben kein sonderlicher Wassertrinker, besonders in einem Gefängniß sey, das schon kühl genug auf die Nerven wirke. Er that, als wenn er dieses Kompliment nicht verstünde, setzte die Bouteille an die Erde und verließ den Kerker.

Seine Frau kam kurz darauf wieder, und klagte über die Unverständigkeit des Mannes, der einem so großen Herrn dergleichen Ge- Getränke vorgesetzt habe. Sie fragte, ob ich Wein wolle, welche Sorte mir beliebe, wohin sie sonst noch gehen solle, und schien sehr ge-

fällig. Da ich etwas redselig ward, ließ sie sich auf den nahstehenden Stuhl, und erzählte mit so viel Leichtsinn die Geschichte ihrer Heirath, die Fehler, die sie dabey begangen, daß ich außer meinem Wesen, mich selbst vergessend, ihrer Rede hingab.

Sie brachte mir kurz darauf den Wein, und gestand, daß sie ihn weit bey einem Handelsmann geholt habe, der, wie alle versicherten, die beste Waare führe. Er war nicht übel, ich trank einige Gläser und schenkte auch dem Weib, das sich erst ein Gläschen hatte holen müssen, etwas ein. Jetzt wurde sie immer gesprächiger, und ich wäre sie sicher in den ersten Stunden nicht los geworden, hätte ich keinen Vorwand, daß ich etwas über-

lesen müsse und für mich zu seyn wünsche, gehabt.

Trippelnd und lachend trat sie hinaus und überließ mich meinen Ideen. Ich ging im Kerker auf und ab. An den Wänden fand ich viele Nahmen, Inschriften, Verse und andere Dinge. Oben an dem Fenster war von jemanden ein Tod gezeichnet, den er dem Ansehen nach in der letzten Stunde hingemacht hatte.

Ich trank die Bouteille, und ehe ich das letzte Glas einschenkte, machte die Wärterin schon wieder auf, und brachte einen Teller mit Beeren, die sie, ihrem Gespräch nach, von einer Freundin bekommen. Sie ließ sich nicht irre machen, ich mußte essen, dann holte sie

ihr Strickwerk, und nahm so nah an mir Platz, daß ich jede Masche zählen konnte.

Sie gestand mit vieler Gesprächigkeit, ihrem Mann könne es niemand recht machen, er gehe den Tag über in der Stube auf und ab, rede von nichts, als geistigen Dingen, wolle gar nichts von der Welt wissen, und sey ihr so unausstehlich, daß sie jeden Augenblick bereue, den sie bey ihm zubringe. Dem Krittelkopf wäre kein Ding recht. Bald schimpfe er über die unglücklichen Gefangenen, weil sie immer nach der Frau und nie nach ihm fragten, — hier übergoß sie eine so schöne Röthe, sie wurde so reizend, daß ich sie bewunderte — bald klage er sich an, ein so junges Weib geheyrathet zu haben. —

Er liege die Nacht wie ein Klotz in den Federn und schlafe gleich den Ratzen.

Wenn ihn jemand kaufen wolle, so würde sie ihm noch eine glückliche Nacht obendrein schenken. So dreist waren mir wenig Weiber erschienen, und wiewohl ich sie darüber nicht tadeln konnte, blieb diese Handelsweise immer äußerst frey.

Drittes Kapitel.

Ich hatte mir zur Ergötzung Attala kommen lassen und las stark in diesem Werk, welches mit so viel Grazie und Leichtigkeit, mit einer so feinen Einsicht geschrieben war, daß es mich stark entzückte. Wie bewunderte ich die feinen Schattirungen des Wilden und ihres Lebens, wie erfreute mich die harmlose

Einfalt, mit der ihre Gedanken ausgesprochen waren. Diese Stimmung in einem Gefängniß, hinter schwarzen, dunklen Wänden, schien freylich sonderbar. Mir selbst war und mußte sie es seyn.

Ich fühlte mich heraus gerissen aus dieser Begränzung, und ohne es selbst zu wissen, schwebte mein Geist in einem fremden Gebiet.

Ich las sehr stark, und je mehr ich's that, desto stärker entzückte mich mein Lesen.

Den Tag darauf wurde ich zum Verhör geführt. Ich stand da in meiner ganzen Niedrigkeit, belastet mit Banden, umgeben von Menschen, die ich ehedem kaum gleich geachtet, und mußte aussagen, aus was für einer Absicht ich Paris besucht, weshalb ich mich verborgen aufgehalten, meinen Namen

verschwiegen und mit Pischegrü, dem Verräther, gleiches Geschäft getrieben habe. —

Dieser wilde Kopf war schon, wie man weiß, durch einen Knittel erdrosselt, aus dem Leben gewandert. Dem Anschein nach sollte es mir noch ärger ergehn, wie leicht aus den Mienen der Richter zu ersehen war. —

Bonaparte war selbst zugegen. Er sah mich mit wildem Ingrimm an, seine ehemalige Liebe gegen mich, das Vertrauen, das er mir in mehreren Gelegenheiten meines Lebens schenkte, hatte sich in die Gedanken, mich zu zertrümmern, umgewandelt. Die entscheidende Stunde des Todes und Fortwirkens war da, entweder mich ermannt und gesprochen, wie ein Held, oder schimpflich geendet und verschwunden von diesem Erdenrunde.

Mein Bewußtseyn hatte mir nichts vorzuwerfen. Ich ging nach Paris in der Ueberzeugung, hier still fort zu leben, und den großen Ereignissen beyzuwohnen, die jetzt langsam von diesem Punkt über den politischen Horizont zogen.

Bonaparte, ehedem ein so kleines Gestirn, jetzt aber die Sonne von Frankreich, überstrahlte den Glanz aller Monarchen, wie Cäsar verdrängte er jeden, der in seinen Zirkel kam.

Er fragte mich mit bitteren Worten, warum ich ebenfalls unredlich gegen mein Vaterland denke, weshalb ich gesonnen sey, sein Ansehn zu untergraben und dergleichen. Alle meine Richter behandelten mich, was sich leicht erklären läßt, keineswegs wie das ehe-

malige Wesen wünschte, sondern als einen Verräther. Ich blieb mir gleich. Jedermann hatte das Aug auf mich gerichtet. Es war eine starke Sitzung. In den klirrenden Ketten blieb ich mein Heer. Das erste Verhör dauerte sehr lang, und wahrscheinlich hätte man mich noch länger aufgehalten, wenn sich nicht der strafende Ernst des Konsuls nach und nach erheitert, und ich wieder zu Ansehen gekommen wäre.

Da ich hinaus geführt wurde, umgaben mich Kinder und Alte, staunend über die Niedrigkeit des Mannes, dem sie ehedem so gehuldigt hatten.

Ich trat mit schwerem Herzen, und banger als zuvor in das Gefängniß, nahm erst

spät mein Essen ein, und ruhte viele Stunden auf dem Bettchen, womit ich nothdürftig versorgt war.

Viertes Kapitel.

Einige Tage darauf besuchten mich verschiedene Freunde im Gefängniß, die meine Lage bedauerten, und sehr wünschten, ich möchte bald in Freyheit gesetzt werden. Sie sprachen viel über politische Dinge, und rühmten die Anordnungen Bonaparte's, der gleichsam jeder Sache einen neuen Geist einzuhauchen schiene.

Die Gattin des Oberkonsuls war nicht in Paris, sie befand sich auf dem bekannten Schloß, wo sie ihre Freunde und Freundinnen um sich hatte.

Die Gäste rühmten die Annehmlichkeiten des Sommers, das schöne Wetter, welches sich eingestellt habe, die Landpartbieen, die sie machten, und sagten unter andern, daß sie oft hieher kommen wollten. Daran lag mir nun nicht viel. Ich lebte lieber für mich. Denn was nützten mir die herrlichen Schilderungen der Natur, da ich doch einmal angekettet seit einiger Zeit im Gefängniß saß.

Mein Aufwärter lag der Sage nach krank in seiner Wohnung. Die Gattin war munter und fröhlich. Sie freute sich, daß der lose Schimpfer einmal gestraft werde. Es schadet

ihm gar nichts, fuhr sie fort, wenn er liegt, die Medizin wird bezahlt, und das Leben wird's wohl nicht kosten. Sie lachte laut; da sie dies gesagt, sprang sie frohlockend in die Höhe, indem sie ein und das andere mal rief, nun wenn er auch stürbe, giebt's denn keine andere Männer, ist denn der Alte so lieblich, als daß er nie abkommen könnte?

Ich sah sie ernst an, und sie schrie noch heftiger. Fort mit dem Esel, der mir tagtäglich das Leben vergällt, fort mit dem Unhold, der wie ein Teufel jeden meiner Tritte bemerkt. Gemach, gemach! fuhr ich fort, er verdient doch das Brod, er muß für das Nothwendige sorgen.

Jetzt ergriff die Aufwärterin die Thür und schoß so schnell hinaus, daß ich sie kaum

bemerkte. Erst gegen Abend kam sie mit einem liebenswürdigen Mädchen, dem sie auf einige Tage ihr Geschäft übertragen zu haben schien.

Das gute Geschöpf war sehr schüchtern. Sie blieb in der Thür stehen, wenn sie mich fragte, sie kam voll Angst, sobald ich etwas haben wollte. Dies waren sichere Zeichen, daß sie noch wenig in der Welt herum gekommen. Sie hatte eine gefällige Form, schöne Wangen, niedliche Gesichtszüge, und war reizend und feurig. Nachdem sie eingewohnt, kam die Aufwärterin wieder, da denn das zarte Geschöpf wegblieb.

Im zweiten Verhör drang man darauf, daß ich gestünde, wer mit mir verbunden gewesen, ob Georges, der gräßliche Bandit, mit

mir Umgang gehabt, wie Pichegrü in den letzten Tagen mit mir gestanden, ob ich wisse, wo er sich aufgehalten, in was für einem Distrikt ich vorher gewohnt, ehe ich gefänglich eingezogen sey, und dergleichen mehr.

Ich antwortete mit eben der Gelassenheit, die mir sonst eigen ist; ich dachte, wenn du bestimmt bist, in diesem allgemeinen Gewühl verschiedener Kräfte zu sinken, ist's gleich viel, auf welche Art es geschehe. Ist doch ein Feldherr jede Minute dem Tod ausgesetzt! Muß sich doch ein jeder gewärtigen, die künftige Stunde zu sterben! Georges war darauf geblieben, daß ich eben solche Schuld habe wie er, daß ich mit ihm in Verbindung gestanden, daß ich seine Pläne wisse und so mehr.

Dieser schändliche Mensch wüthete gräßlich in seinem Gefängniß, wenn man ihn nicht in Freyheit setze, rief er unaufhaltsam, werde er andere Maaßregeln fassen und jeden, der ihm in die Nähe käme, erstechen.

Alle fürchteten sich vor ihm, da sich keiner sicher fand. Er ließ Wein kommen, versuchte ihn, und gefiel er ihm nicht, warf er die Bouteille mit dem Vorrath dem andern an den Hals. Der Aufwärter trug sein Gesicht in einer Binde, weil er ihn, wie man mir hinterbrachte, mit seiner geballten Faust dergestalt geschlagen hatte, daß er ohnmächtig nieder gesunken.

Dies erfuhr ich durchs Gerücht, Georges war von mir entfernt und ich habe den Spitzbuben weder gesehen noch

gehört. Nur verursachte er mir manchen Streit, dem ich leicht hätte entrinnen können.

Fünftes Kapitel.

Er hatte vor Gericht mit einem rasenden Uebermuth gesagt, er kenne mich gut, ich sey ein Erzschelm, ich habe ihn hauptsächlich dazu verleitet, Paris zu besuchen und sich hier unter das Volk zu mischen.

Solche Frechheiten, ein solcher Uebermuth, war unerhört. Von dem Scheusal

wußte ich kein Wort. Lügenhafter war mir niemand vor die Augen gekommen.

Entweder hatte er dies in der Narrheit gesprochen, oder er wollte mich dadurch eben so unglücklich machen, wie er war, um nur einen Gehülfen im Elend zu besitzen. Ich bat heftig, alle meine Sachen zu durchsuchen, wo man sich von der Unwahrheit überzeugen würde. Ich drang darauf, Georges den Spitzbuben mit in mein Verhör zu bringen, wo ich ihn so schamroth machen würde, daß er sich nie helfen könne. Doch mein Gesuch fand nicht statt.

Man drang in mich, alles mit der gehörigen Sorgfalt zu erzählen, was denn von meiner Seite auch erfüllt wurde. Ich hatte mich einige Monate in der Hauptstadt aufge-

halten, um hier die allmählige Entwickelung der Dinge zu beobachten, und zu sehen, was aus einem Schauspiel, welches so prächtig angefangen, werden sollte?

Bonaparte durchspähte mit seinem Riesengeist alle geheimen Pläne und Unternehmungen. Ihm blieb es nicht verborgen, daß seit einiger Zeit Faktionen, sowohl im Ausland wie im Innland, gegen ihn entstünden, um auf diese Weise sein gewaltiges Ansehn zu mindern. Ob er gleich mein Feind ist, bleibt er doch für mich höchst groß. Die Geschichte weiß sich wenig solcher Menschen zu rühmen, die mit Thatkraft und Ueberlegung von einer Stufe zur andern gehn, und nie ermüden in ihrer Entwicklung.

Schon als Jüngling von vier und zwanzig Jahren, besaß er den gesetzten Geist eines Mannes, die Einsicht des Langerfahrnen, die Klugheit des Weltmanns und das Ringen nach Größe eines Mächtigen. Sonach ist es verzeihlich, wenn er manche Schritte mit Blut bezeichnete, wenn er im Getümmel eines ungeregelten Volks, der wilden Menge entgegen arbeitete.

Dieser Mann, den ich hier unparteiisch würdige, hielt mich für schuldig, und seinetwegen mußte ich, um zu erscheinen wie ich war, alle Gründe meines Wirkens vorlegen. Ich erzählte, daß ich vorlängst, in stiller Eingezogenheit, fern von meiner Heimath, gelebt habe; daß ich meine Zeit mit Durchlesung angenehmer, nützlicher Bücher hingebracht; daß

ich bey einem Greis gewohnt, der sehr oft bey mir gewesen, und mit mir geredet; daß ich alle politische Dinge unbeachtet gelassen; daß ich fern davon gelebt, Pläne zu machen, die mir und meinem Vaterlande gefährlich würden. Man hörte mich und staunte. Einer der Alten, der seit meiner Examination immer die Augen nach mir richtete, schien mir Muth zuzublicken. Das ehrwürdige Wesen, welches ihn umgab, verkündete deutlich, er habe lange Jahre im Dienst zugebracht und grau unter Ruhm, auch diese Zeit gesehen, wo man sein Alter so wenig zu achten schien.

Ich sah ihn, wie er in seiner Seele mitleidsvoll auf sein Zeitalter sah. Sein Blick verkündigte, daß er zwar mit dem Aeußren der Versammlung beywohne, im Inneren aber

keineswegs so gesinnt sey. Ueber seinem ruhigen Antlitz schwebten die Zeichen schönerer Zukunft, alt und lebenssatt, hatte er diejenige Klugheit errungen, welche besonders in den jetzigen Zeiten nothwendig war.

Er sprach wenig, schien aber viel zu denken. Ich trat ihm näher, und als wenn ein neuer Geist durch ihn mich berühre, ward ich muthiger und stärker. In dem Inneren brauste ein Orkan, ich erhob meine Stimme und es strömten mir die Worte zum Munde. Wie ein Mann, den große Sorgen ängstigen, der in dem Unheil nicht weiß, wohin er geht, den alle Freunde verlassen, der verlacht und verachtet von einer Seite zur andern schwankt, dem Schicksal, Gattin, Kinder und Verwandte fluchen, der, indeß er sich an Freunden zu hal-

ten sucht, nichts als Feinde, Widersacher und Unruhestörer in ihnen findet, nun das Herz voll Gram, zu sich fliehet; so war mir's.

Ich stand da, wußte nicht, was ich reden sollte, hielt mich an mir fest, und fiel dann von mir ab.

Sechstes Kapitel.

Die Zeit wurde mir im Gefängniß sehr lang. Ich amüsirte mich zuweilen mit Betrachtungen, die ich über mein früheres Leben machte, rief die vielen Begebenheiten in meine Seele zurück, und besonders eine Szene, die ich hier nicht unberührt lassen kann, weil sie dem Ganzen mehr Licht giebt, rührte mein Gemüth.

In früher Jugend ging ich eines Abends für mich in einem luftigen Thal spatzieren. Ich betrachtete die untergehende Sonne, wie sie ihre letzten Strahlen am Himmel verschickte; es war mir wohl, ich segnete die große Stille des herrlichen Thals, und mein Inneres löste sich nach und nach in Empfindungen, auf. Hohe Berge, die das Thal umschlossen, waren mit dem Golde der scheidenden Sonne beladen und gaben mannichfache Schattirungen, die um so trefflicher waren, weil die Nacht sanft mit ihnen spielte.

Ich schritt den Berg hinan. Es kamen Holzhacker herab, die, ächzend unter der Last, mich grüßten. Oben sah ich die Mutter der Welt, schwankend von einem Gipfel zum an-

dern, allmählich sinken. Dicker Nebel stieg aus den Flüssen, der Abend kam mit seiner Kühle, die Weiden zogen nach Hause, und ich stand an dem Gipfel. Da säuselnden die gewaltigen Bäume, ein dumpfer Schall fuhr durch die Gebüsche, und der Geist meines Lebens, stand aufgerichtet neben mir, und sprach: Jüngling, du hast große Dinge zu vollenden. Ich komme dich zu stärken. Gehe muthig deiner Laufbahn entgegen, obgleich vom Schicksal wegen deines schönen Herzens verfolgt, wirst du dennoch triumphiren. Doch wisse, von deinem höchsten Gipfel wird dich die Rache heben, angethan mit Wuth, wird sie dich in den Kerker führen und von deinem Lande entfernt, zu fremden Erdtheilen senden.

Dann erst erkennt man deine Thaten, die im Buche des Lebens der fernen Nachwelt kund einst werden. In den vereinigten Staaten ehrt man dich gleich einem glänzenden Genius und umstrahlt von deinem Gestirn, wirst du viele zu ihrer Pflicht führen.

Dies gehört, verschwand das süße Gebilde, und ich fühlte, wie glücklich ich geträumt habe, indem meine Sinne, gleichsam aus dem tiefen Schlummer wachend, mit klarerem Organ als zuvor sahen. Das Gaukelbild wich in die Finsterniß, von der es gekommen, ich aber schritt ruhig den Berg herab, zur häuslichen Wohnung.

Der Gefangenwärter war gestorben, und sein Weib schien einen andern auf dem Korn zu haben. Sie kleidete sich sehr geschmückt,

sang nur muntre Lieder, und machte mir gar manche Stunde zum Ekel, die ich ohnedieß in Ruhe hätte hinbringen können. Sie gestand, nun werde sie nicht lange das Brod genießen, welches sie gehabt. Ihr neuer Liebhaber sey ein Rasier und zu diesem wolle sie ziehen. Sie wünsche, daß ich eben so bald von meinen Drangsalen erlöst werde, wie ihr schwindsüchtiger Mann, der der Natur sehr danken müsse, daß sie ihn so plötzlich von seinem Posten abgelöst hätte.

Meinem letzten Verhör zufolge, sollte ich wirklich in kurzem auf freyen Fuß gesetzt werden. Ich erfuhr, daß, weil ich im Vaterlande verdächtig sey, ich lieber ein ander Land zu meinem Aufenthalt wählen sollte. Nach verschiedenen Unterredungen, und weil kein

Verdacht auf mir hangen blieb, vielmehr ich immer mehr in meiner Unschuld erkannt wurde, that man den Vorschlag, entweder Portugal, oder Spanien zum ferneren Aufenthalt zu wählen, mit der Einschränkung, daß ich auch, sofern ich zwey Jahre dort gelebt hätte, wieder in meine Heimath kehren, und den Rest der Jahre hier hinbringen dürfe.

Ich entschloß mich, nach den vereinigten Staaten zu wandern, weil ich hier, fern von Auflauren und heimtückischen Bösewichtern in eingezogener Ruhe meine Jahre beschließen könne. Man kann sich leicht denken, mit welchem Herzen ich zu diesem Entschluß übersprang. Der Haß hatte mich in Ketten geworfen, die Wuth mit ungerechten Deutun-

gen belegt, der Grimm in jedem Verhältniß verfolgt und das Schicksal selbst im Vaterland unter Feinde gethan.

In der folgenden Rede, werde ich meine Gedanken und Einsichten besser entwickeln, und ich hoffe, daß sie nicht ganz ungenutzt bleiben sollen, da sie sowohl meine Bestimmung, wie die Handlungen meines Lebens, charakterisiren. —

Rede,

bey meiner Abreise aus Frankreich.

Nachdem ich eine Reihe von Jahren im Dienste des Kriegs zugebracht, meine Pflichten mit möglichster Sorgfalt beobachtet, und mich gezeigt habe, als ein Freund des

Vaterlandes und der Soldaten, zogt ihr mich, o Bürger, vor euren Richterstuhl, und beludet mich mit der Schande eines Verräthers. Es ist nicht leicht, durch Worte begreiflich zu machen, welch ein Eindruck dies in mir erregte. Ich ermannte mich, ich glaubte es nicht. Man nahm mich gefangen, ich folgte der Schickung, die ein mächtiger Konsul gegen mich sandte. Weder kann ich ihm fluchen, noch seine Gewalt durch Schmähungen kränken. Er folgte dem gewaltigen Rufe des Gesetzes, welches einmal über mich die Worte sprach: Ziehe ihn ein. In Ketten, beladen mit Verachtung, vergessen meiner Dienste, trat ich, wie jeder arme Sünder, über den das Gesetz den Bannspruch spricht, ins Gefängniß. Bür-

ger! Bewohner Frankreichs! ihr wißt nicht, wie es kränkt, entehrt zu seyn, wie tief es die Seele rührt, in Armuth, herabgeworfen von dem Throne des Glücks, zu erscheinen. Entsetzen ergriff mich, Nacht zog um meine Augen, aber was half es, das unerbittliche Geschick klagte mich an.

Konsul! Mächtiger Imperator! Sie wissen, mit welchem Eifer ich Ihnen in der Hauptstadt beysprang, Sie eilten hinweg und meine Bemühungen waren vergessen, bleiben ohne Lohn. Auch ihr Repräsentanten dieses großen Staats, der sich immer ausbreitend, wie das Meer, endlich keine Gränze kennt, könnt nicht sagen, daß ich euch zuwider war. Mit welcher Sorge vollzog ich jeden Wink, wie angelegen ließ es sich das

Herz seyn, als Bürger republikanisch zu handeln. Denkt zurück an meine Thaten, und ihr werdet's finden. Glühend für das Wohl eines bedrängten Landes, dem das Unglück in schrecklichen Wolken entgegen trat, zu dessen Untergang eine Kette alle Nationen verband, dem zum Trotz die feindlichsten Völker Brüder wurden, übernahm ich das Heer, und rann dem Entsetzen zu.

Und was hab ich errungen. Etwa ein Haus, eine prächtige Krone! —! Ihr schweigt, ihr redet kein Wort. Reden Sie, o Mann, der Verdienste kennt, sprechen Sie mein Konsul, handelte ich gesetzlos?

Verflucht sey die Stunde der Geburt, wenn sie ihr Kind mit Unglück sah! Nein, ich habe gethan, was ich sollte, und darum

bin ich zu allem bereit. Selbst im Tode werde ich so reden.

Ihr wißt es, Repräsentanten der Nation, daß ich auf jeden Wink hörte, wie schnell ich euch zu Willen war, ihr saht mich wirken, ihr rühmtet meine Handelsweise. Seht zurück auf den Ruhm, den ich ehedem genoß und betrachtet mich nun in dieser Niedrigkeit, in diesem Fall aller meiner Kräfte, mitten unter den größten Leiden. Ein Schauder durchfährt mir die Seele, wenn ich jenen Feldherrnglanz mit diesem Unvermögen vergleiche!

Damals ging ich von einem Sieg zum andern, alle Stände beugten sich vor mir, ich sah rauchende Schlachtfelder, ich fand große Feste, ich ruhte in den Armen der

Freude am Busen der Lust, ich ward vergöttert und bejauchzt. Vergleiche ich solche Trophäen mit der Kette, die meinen Fuß umschlingt, die ehemalige Größe mit dem niedrigen Leben, das mir zu Theil wurde; so weint mein Herz, und ich erzittre vor dem vorigen Stolz.

Auf dem Lebensgange, wer ist da sicher, wer kann gelassen sprechen, jetzt liegen deine folgende Schicksale aufgedeckt vor dir!

Einst, wo noch Feldherrnwürde mein Theil war, da galt ich für den größten Kopf, man rechnete jeden Vorschritt meinem Geiste zu, man rühmte den mächtigen Verstand, den ich überall zeige, auf jeder Zunge fand ich ein Urtheil über mich, daß desto mächtiger war, je einsichtsvoller der Mann seyn wollte, der es

ausſprach. Jetzt, in den Zeiten des Unglücks, da iſt es anders. Man kennt kaum meine Würde, man ſieht nicht auf meine Perſon. Alle vorige Ausſprüche, als habe ich gut gehandelt, zerrinnen vor dem Anblick meiner Niedrigkeit, und anſtatt mich zu loben, wirft man mir Ungerechtigkeiten jeder Art vor. Gott! welch ein gebrechliches Rad in der Kette der Welt iſt nicht das Volk. Von einem Extrem zum andern ſchwankend, überläßt es ſich gelaſſen dem ſtürmenden Ozean des Glückes, fluthet von einer Gegend zur andern, und beſieht im bloßen Ueberblick die Gränzen des Landes. Heute erhebt es den Menſchen, weil er umgeben vom Glanz vor allen wie ein Gott erſcheint, morgen, wo man anfängt ihn zu vergeſſen, hat es keinen Blick für ihn. Sein Geſtirn iſt wan-

delbarer als der Mond, in seinem Auge besitzt alles Werth, weil es keinen zu schätzen vermag. O! ihr trügerischen Gestalten der Hoffnung, warum stelltet ihr mich auf einen Schauplatz, wo die wilde Menge mich störrisch umgab und erblickte, warum mußte ich gebiethen, wo nie zu siegen war.

Doch! hinweg von diesen Gedanken! sie zerstören mein Gemüth. Ich will das Schicksal nicht mit Ruthen peitschen.

Warum klagte man mich nicht, mein Imperator, da des Meineids an, als ich mächtige Armeen, siegreich von einer Zone zur andern führte, als ich den weibischen Mann den Armen der Gattin entriß, indem ich klagende Kinder im Wogengewühle der Schlacht nie hörte? Warum, gesteht es, einsichtsvolle Rich-

ter, schien ich nie häßlich, da ich dem Wunsch einer geängstigten Republik, dem Ruf des sinkenden Staats zu Hülfe kam. Ihr habt Ohren, jedes leise Wort dringt bedeutend zu eurem Gehör! Sagt, war ich Feind des Ganzen, daß ich alles zu verbinden suchte, handelte ich pflichtenlos, während ich mich, wie ein Gewitter, der allgemeinen Helle entgegen thürmte?

Ihr habt über mich entschieden, ihr haltet mich für einen Abtrünnigen, ich muß reden, um euch vom Gegentheil zu überzeugen, und seyd versichert, ich will es. —

Frankreich lag in einer allgemeinen Krankheit. Seine Glieder fingen einzeln an, sich von einander abzulösen. Die Wuth trieb im Innern Parteyen gegen

Parteyen. Von außen drängten Berge von Feinden, das schöne, segenreiche Land zu verheeren, wo der mildeste Sommer seine lautern Gaben verspendet, jeder war unser Gegner, denn wir vernichteten die alte herrliche Form, die so viele Jahre unterm Schutz der Majestät bestand. Ein unglückseliger König fiel in unserm Reich, mit ihm Gehorsam, Ehrbarkeit, Größe, Macht und Liebe.

Großer Kaiser, Sie stemmten sich in meinem Gefolge der Nervenschwäche entgegen, die, früher oder später, das ganze Reich zu zernichten strebte. Pichegrü, Jourdan, ich, und andere Generäle, gingen entflammt von Vaterlandsliebe, gestählt mit Selbstüberwindung, brennend für Rache, angethan mit

gewaltigem Muth, glücklich den vereinigten Feinden entgegen. Ein Sieg gab dem andern die Hand, ein Treffen lößte furchtbar das andere ab. Die innern Feinde wurden geschlagen, mit ihnen die äußeren.

Der Staatskörper, in dem die Pest schon furchtbar wühlte, erholte sich, wir schritten weiter und trugen den Sieg in feindliche Länder. Der schöne Morgen des Glücks ging an Frankreichs politischem Himmel allmählig herauf, und obgleich heimgesucht von Banditen, hielt es sich immer auf dem Meere des Siegs.

Jetzt erschienen Sie, o Imporator! und gaben dem Ganzen eine neue Richtung. Ihr durchdringender Blick, den jeder erkennen muß, sey er Feind, sey er Freund, drang in

die Tiefen der Gemächer; sie flogen von einem Lande zum andern, und allenthalben begleite- te sie die Furcht.

Wie lange würde es dauern, wenn ich in dieser Erzählung fortfahren, wenn ich still den Gang der Zeit entwickeln wollte; ein Geschäft, das viel zu groß für meine Einsichten ist.

Also zur Sache! Sie mein Kaiser finden mich schuldig, halten mich für einen Verrä- ther, der von der Vaterlandsliebe bis zum Meineid, der tiefsten Schande gehen konnte. Wiewohl ich in den letzten Tagen manches that, was sich für einen Mann von meiner Klasse nicht ziemt, habe ich doch gehandelt als Freund der Menschheit. Ich hielt mich in der Hauptstadt auf, um dem Gang der Bege- benheiten nachzublicken, ich verfolgte jeden

Gedanken, den man in Absicht ihrer hatte, ich blieb unbekannt, weil ich sonst dem allgemeinen Neid ausgesetzt gewesen wäre. Sie erinnern sich, wie schnell man mich vergaß, verachtete, belachte, als ich nicht mehr wirken konnte. Sollte es etwa anders gegangen seyn, wenn ich mich gezeigt hätte??

Dies die Ursache meiner Verborgenheit. Nun zu meiner Unschuld. Konsul, gewaltiger Imperator! Sie haben es selbst empfunden, wie leicht man den Gewichtvollen haßt, wie man sich Mühe giebt, ihn mit Fehlern, Lastern und Unthaten zu überhäufen, um sein kleines, unwürdiges Leben wenigstens nicht unscheinbar zu sehn.

Ich bin kein Verräther, das beweisen meine Papiere, das bezeugt meine Eingezogen-

heit, die Stille im häuslichen Leben, die Ergebenheit in mein Schicksal und der Muth; der mich nie, selbst im Tode, wo das helle Auge bricht, verläßt. Ich fodere ganz Paris auf, ob es eine Klage hat, vermöge der ich als Zernichter der gesetzlichen, bürgerlichen Ruhe gälte.

Aber damit Sie selbst finden, daß ich meiner nie unwürdig werde, nehme ich den Antrag an, und begebe mich nächstens nach den vereinigten Staaten. Hier will ich durch Biedersinn und ächte Humanität wieder gut machen, was Andere an mir tadeln, hier will ich Vater seyn und werden, will mich an dem Wohlseyn Anderer laben, und zeigen, daß sie nie Ursache finden mich zu hassen.

Indem ich dies rede, gedenke ich voll

Wehmuth an meinen Abschied. So lebe dann wohl, theures Vaterland, lebt wohl ihr schönen Gründe, ihr herrlichen Städte, wo ich so oft den Geist zur Fröhlichkeit stimmte, wo ich mir selbst ein Räthsel aufwuchs und nach und nach empfinden lernte. Vergessen sey alle Zwietracht, die das Herz in seinen schönsten Zügen erstickt. Wohl müsse es euch ihr Richter des Staats stets gehen, mit Segen überströme das Land, worinn ihr lebet.

Auch Ihnen, gewaltiger Kaiser, gebe das Schicksal die edelsten Genüsse, die Sie sich durch ihren Geist zu erwerben suchten. Erhalten bleiben Ihre Thaten, und glänzen leuchtend in den Jahrbüchern der Geschichte.

Konsul!

Was ist es, das Sie so schnell mir entrissen, mich Ihnen entzogen hat? Schwebt Ihnen nicht leise meine letzte Unterredung, die etwa vor vier Jahren statt hatte, vor der Seele? Sie waren damals mein erster Freund. Wissen Sie nicht, mit welcher Lebhaftigkeit ich mich für Sie wegen Ae-

gypten interessirte? Meine geheimen Briefe müssen Ihnen diesen Gegenstand lebhaft in das Herz rufen.

Gedenken Sie an die Affaire von M . . besinnen Sie sich der Anträge, die mir von Ihnen gethan wurden, gewiß wird dieses mein jetziges Unglück mindern.

Ich weiß, Sie sind nachgiebig, Sie achten mich in dieser Lage nicht weniger, als damals, da ich Ihr wärmster Anhänger, Ihr Freund war. Schonung ist ja das schönste Loos eines großen Mannes, und es wird Ihnen um so herrlicher lassen, indem Sie dann zeigen, daß die vielen Geheimnisse nie

offenbar werden, die unsre Herzen, besonders im wichtigsten Zeitpunkte, so herzlich vereinte.

Ihr

Moreau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Konsul!

Jeder Ihrer Gedanken ist mein Gedanke, das habe ich bewiesen, das hat mein erster Feldzug gelehrt, wo ich Ihnen in jeder Hinsicht entgegen kam, und Sie, die eben auf der Leiter des Glücks die ersten Stufen zu betreten Willens waren, bieder unter die Arme griff. Aber warum lobe ich mich, da alles mir entgegen erscheint? Ich bin ein Sclav meines eignen Wohlseyns. O wäre ich Ihnen gefolgt, da Sie sich so lebhaft für mein Wohl interessirten! Jetzt ist's zu spät.

In H. war es, wo der erste Schlag, verbunden durch Ihre Kräfte, von mir geschah, wie stand's damals mit den Armeen der S., die Sie vermöge einer geheimen Absicht zu begünstigen suchten? Haben Sie noch eine Erinnerung für Pichegrü's und Jourdan's Verträge? Leben Sie wohl! Ihr Moreau.

An die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moreau, Jean Victor Marie,

Moreau's Leben seine Anklage und Vertheidigung ; aus Staatspapieren

Bd.: 2

Straßburg 1805

Biogr. 813-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065284-7